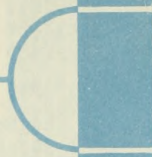


the
university of
connecticut
libraries



hbl, stx

PT 2631.R35S38

Schuss :



3 9153 00507669 2

PT/2631/R35/S38

Dr. O. F. Kirich
hofu. Gerichts Advok.

215

Als Manuscript gedruckt **STRASSE 29**

Für sämtliche Bühnen im ausschließlichen Debit von

Kühling & Güttner

in

Berlin, Markgrafen-Str. 53

und ist von denselben allein das Recht der öffentlichen Aufführung zu erwerben.
Der Verfasser.

Für Oesterreich nur zu beziehen durch unsern Vertreter:

Herrn Dr. O. F. Kirich in Wien.

Schuss.

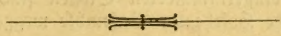
Der Schuß.

Schauspiel in drei Akten

von

Rudolf Presber
Rudolf Presber.

(Zum ersten Male aufgeführt mit größtem Erfolg vom süddeutschen Hoftheater-Ensemble unter Leitung des Mannheimer Hoftheater-Intendanten Alois Präsch in Baden-Baden.)



Personen.

Frau Warnid.

Maria }
Martha } deren Töchter.

Grasmus Kantor, Hauptprediger.

Charlotte, seine Frau.

Johannes, beider Sohn.

Dr. Alfred von Soden.

Menzing.

Thalheimer.

Kaspe, cand. theol.

Frhr. von Zehlen, Lieutenant in einem Drag.-Reg.

Margarethe, Schwester vom rothen Kreuz.

Cavalière Flavio Cavalotti.

Lisbeth, Mädchen bei Frau Warnid.

Sophie, Mädchen beim Hauptprediger Kantor.

Ort der Handlung: Eine deutsche Großstadt.

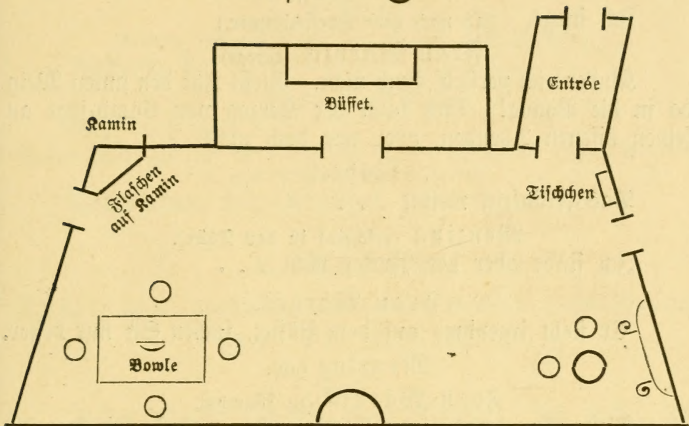
Zeit: Gegenwart.

NB. Den Cav. Fl. Cavalotti denke ich mir als jungen Italiener, der in Aussehen und Manieren Mascagni nachahmt. — Für alle Darsteller ergiebt sich die Auffassung der Charaktere von selbst. Nur für den Darsteller des Candidaten Kaspe möchte ich die Bemerkung machen, daß hier ein guter, lebensunkundiger Mensch von tiefem Gefühl, aber ohne jeden gesellschaftlichen Schliff gezeichnet ist. Es ist also auf den Candidaten in Spiel und Maske keine Possenschablone anzuwenden. Der Verfasser.

Die durch [] eingeklammerten Stellen sind bei der Aufführung durch das Süddeutsche Hoftheater-Ensemble weggefallen.

— Links und Rechts vom Publikum. —

Erster Akt.



(Wohnzimmer bei der Wittwe Warnick. Alte und einfache Einrichtung. Von den beiden Thüren im Hintergrund führt die rechts auf den Flur. Die Flügel der Thüre im Hintergrund (Schiebethür mit Glaseinsatz) sind geöffnet und man sieht in ein ebenfalls sehr einfach eingerichtetes bürgerliches Speisezimmer. Die Thüre an der rechten Seitenwand führt zur Küche; die an der linken Seitenwand in Marias Schlafzimmer. Im Vordergrund links Tisch mit Sesseln und Stühlen. Auf dem Tisch eine Bowle, mit deren Bereitung Martha und Lisbeth beschäftigt sind.

Menzing im Frack steht neben Martha und sieht ihr zu.)

1. Auftritt.

Frau Warnick. Martha. Menzing. Lisbeth.

Frau Warnick
(von rechts eintretend).

Nun, ist die Bowle bald fertig?

Martha.

Gleich, Mama. Geben Sie 'mal den Wein herüber, Herr Menzing.

Menzing (liest die Etikette).

Deidesheimer? Ah. 'N bischen schwer für Bowlenzwecke.

Frau Warnick.

Deidesheimer? (Zu Menzing.) Ach, Sie sind gewiß so gut und holen d'rin im Speisezimmer den Zucker vom Büffet.

Menzing.

Ich fliege. (Ab nach dem Speisezimmer.)

Frau Warnick (erregt).

Kinder, ich versteh' Euch nicht. Gießt Ihr den guten Wein da in die Bowle! Das kann der Herzog von Cambridge an seinen offenen Abenden, aber wir doch nicht.

Lisbeth.

Das Fräulein meinte . . .

Menzing (erscheint in der Thür).

Ich finde aber den Zucker nicht . . .

Frau Warnick.

Er steht irgendwo auf dem Büffet, suchen Sie nur besser.

Menzing (ab).

Frau Warnick (zu Martha).

Wenn Du 'mal einen Millionenbaron hast und kannst's erschwingen, soll's mich am meisten freu'n, aber bis dahin . . . Lisbeth, holen Sie rasch die vier Krüge Selterwasser und die zwei Flaschen Aepfelwein aus der Speisekammer.

Lisbeth.

Schön, Madame! (Ab.)

Martha.

Aber Mama, das giebt eine Brühe, die keiner von den verwöhnten Herren trinken kann.

Frau Warnick.

Wenn sie nur kommen, um zu trinken, dann können sie überhaupt hängen bleiben, wo sie gewachsen sind. Nun geh' hinein und hilf dem alten kurzfristigen Gecken suchen. Findet die Dose aber nicht eher, als bis ich hier fertig bin, Du weißt ja, wo sie steht.

Menzing (erscheint wieder in der Thür).

Ich habe noch immer nichts Zuckriges entdeckt.

Martha (herzueilend).

Warten Sie, ich werde Ihnen suchen helfen. Sie sehen aber auch zu schlecht.

Menzing.

Die Liebe macht blind, mein Fräulein.

Martha.

Auch für die Süßigkeiten des Lebens?

(Lachend und plaudernd mit Menzing ab in's Speisezimmer.)

Lisbeth

(kommt von rechts mit den Krügen und Flaschen).

Madame, der Herr Studiosus.

Frau Warnick.

Sehr angenehm.

(Kaspe klopft an die offen stehende Thüre, schüchtern. Frau Warnick, ohne sich umzusehen, ruft.)

Willkommen, Herr Kandidat. Lisbeth, gieb her.

2. Auftritt.

Kaspe, junger, schüchterner, blondhaariger Mensch in langem schwarzem Rock. Die Vorigen.

Kaspe.

Guten Abend, verehrte Frau Warnick. Ich hoffe, daß ich nicht unbescheiden früh komme.

Frau Warnick.

Bewahre. Sie können helfen. Lisbeth, geh' in die Küche. Sei bereit, wenn's schellt.

Lisbeth (ab).

Frau Warnick.

So, nun rühren Sie ein bißchen um, während ich eingieße.

Kaspe.

Ah, eine Maibowle! Wie köstlich das duftet nach Wald und Luft und Neben.

Frau Warnick.

Ja. Aber das Wasser muß dazu, sonst verderben sich unsere Gäste den Magen. (Sie gießt zu.)

Kaspe

(in der Bowle rührend).

Ah, das ist mir recht angenehm. Ich kann just nicht zu viel vertragen und leide immer an Verdauungsstörungen. . . Ah, Verzeihung, das darf man ja wohl einer Dame nicht erzählen?

Frau Warnick.

Ach was, erzählen Sie nur zu. So zimperlich ist man hier nicht.

Kaspe

(weiterrührend, sieht sich nach hinten um).

Ist Ihr Fräulein Tochter noch nicht anwesend?

Frau Warnick.

Welche? (Lachen aus dem Nebenzimmer.) Aber so spritzen Sie doch nicht so fürchterlich, Herr Kandidat.

Kaspe.

Bitte tausendmal um Vergebung. (Wie oben.) Mir war es, als hörte ich Fräulein Martha eben lachen.

Frau Warnick.

Ja, Martha lacht gern . . . Langsamer, langsamer! . . . Dafür lacht Maria fast nie. Nun noch den Apfelwein. Aber so rühren Sie doch zu, Herr Kandidat.

Kaspe.

Verzeihung! Sofort. Es ist eigentlich eine ganz unverdiente Freude . . .

Welche? Frau Warnick.

Kaspe.

Daß Sie mich zu Ihrem offenen Abend aufgefördert haben.

Frau Warnick.

Wofür wäre er denn offen, wenn Niemand käme?

Kaspe (fortfahrend).

Und daß sich Fräulein Martha gar selbst heute Mittag zu mir herunter bemühte, mich aufzufordern . . . Denken Sie, ich las gerade im Thomas Aquinas, und da sie das alte dicke Buch sah, mußte ich ihr daraus übersetzen. Aber es ward ihr doch bald zu langweilig und wir plauderten eine Weile. Sie hat einen witzigen Geist, ja. (Lachen aus dem Nebenzimmer.)

Frau Warnick.

Aber so spritzen Sie doch nicht so! Hören Sie überhaupt auf jetzt. Die Bowle ist fertig.

Martha

(kommt, lachend vor Menzing herlaufend, aus dem Speisezimmer, die Zuckerdose in der Hand).

Ha, ha, ha, nein, weiter dürfen Sie nicht erzählen! So was darf ich ja eigentlich erst hören, wenn ich verheirathet bin.

Menzing (ihr folgend).

Aber ich bin ja auch nicht verheirathet.

Frau Warnick (droht ihm lächelnd).

Sie sind ein Schlimmer! (Sie nimmt einige Zuckerstücke aus der Dose und wirft sie in die Bowle.)

Martha

(gewahrt Raspe, der sich die ganze Zeit verlegen verbeugt, und eilt auf ihn zu; lustig.)

Ei, guten Abend, Herr Kandidat, was macht der heilige . . welcher war's doch?

Raspe.

Thomas.

Martha.

Ja, richtig. Ich wußte übrigens nicht, daß man so gelehrt sein muß, um heilig zu werden. Waren sie denn alle so gelehrt, Ihre Heiligen?

Raspe.

Für unsere Kirche giebt's ja keine Heilige.

Martha.

Ach ja, natürlich. Sie sind ja auch ein Ketzer. Aber verzeihen Sie, meine Herren. (Vorstellend.) Herr Kandidat der Theologie Raspe, Herr Rentier Menzing, auch ein Ketzer, einer von den ärgsten sogar. (Faßt Menzing beim Rockknopf und sieht ihn schalkhaft lachend an.) Ich habe Sie sogar im Verdacht, daß Ihr Urahn durch das rothe Meer zog, ohne nasse Füße zu bekommen.

Menzing.

Da müssen Sie sich schon an Ihren Verehrer Thalheimer wenden. Die Menzinge waren alle gute Katholiken. Angesehene, aber arme Leute — bis auf mich.

Martha.

Renommiren Sie nicht! So viel Geld verdient und — katholisch?

Menzing.

Ein Bruder meines Großvaters war sogar Bischof.

Martha (boshaft).

War es auch bestimmt der Bruder des Großvaters, der Bischof war?

Menzing.

Na, so ein Mädchen! Soll ich Ihnen vielleicht den Stammbaum . . .

Martha.

Nein, nein, um Himmelswillen! Ist übrigens ganz gleichgiltig. Ich denke über die Façon, nach der meine Unterthanen selig werden können, wie Friedrich der Große.

Frau Warnick

(Kaspe auf die Schulter tippend, halblaut).

Ein kluges Kind.

Kaspe

(voll Bewunderung zustimmend).

Sehr klug, sehr klug.

Martha

(will die Bowle wegtragen).

Die soll doch wohl hier nicht stehen bleiben?

Frau Warnick (rasch wehrend).

Laß, Kind, laß. Der Herr Kaspe ist gewiß so freundlich. So ein junges Mädchen kann sich leicht einen Schaden thun. (Sieht Menzing lachen) Ja, lachen Sie nur, Sie unverbesserlicher Junggeselle. (Zu Martha.) Ich hab' Dir's doch schon so oft gesagt, Du sollst nicht so schwere Sachen heben. Sie sind so gütig, Herr Kaspe?

Kaspe.

Aber gewiß! (Er nimmt die Bowle.) Wohin?

Frau Warnick.

Hinein in das Speisezimmer auf das Büffet; hübsch in die Mitte, wenn ich bitten darf.

Kaspe (ab).

Frau Warnick.

Ich will rasch noch die Flaschen wegtragen.

Menzing

(hilft ihr die Krüge aufnehmen).

Ah, Selterwasser?

Frau Warnick

(im Abgehen nach rechts).

Ja, das schmeckt köstlich in der Bowle. Finden Sie nicht? (Ab.)

Menzing.

O ja; sehr — erfrischend.

Martha

(wirft sich ausgelassen lachend in einen Sessel).

Ja, betrinken kann sich keiner bei uns.

Menzing.

Auch Schönheit macht trunken.

Martha.

So nüchterne Leute wie Sie nicht.

Menzing.

Mag sein. Aber haben Sie den kleinen Neuling da vorhin beobachtet, wie ihm Ihre Augen und Ihr entzückender Halsausschnitt zu Kopfe stieg?

Martha

(lacht ausgelassen).

Menzing.

Wer ist der Salbungsvolle eigentlich?

Martha.

Theologe vor dem Examen. Sehen Sie ihm das nicht an, Sie Menschenkenner?

Menzing.

Das schon. Aber ich meine, als was erscheint er hier, wo man doch kaum nach geistlichem Beistand viel verlangt?

Martha.

Mama will ihn mir warm stellen. Heute Mittag mußte ich sogar selbst hinunter geh'n — er wohnt unten — ihn zu erwärmen. Mama hebt ihn auf als Reserve-Mann.

Menzing.

Als Reserve-Mann?

Martha.

Ja. Wenn Sie oder die Andern uns nicht heirathen, dann brauchen wir eben „Reserve-Männer“, die auf alle Fälle noch bereit sind, uns vor dem poesievollen Lebensbeschluß mit Mops und Papagei als kümmerliche alte Jungfern zu bewahren.

Menzing.

Ach so.

(Beide lachen.)

Martha.

Für Maria hat sie den braven Johannes Kantor, keinen Pfarrer, aber einen Pfarrerssohn. Maria ist aber unberechenbar. Sie rechnet selbst nicht, aber noch weniger läßt sie mit sich rechnen.

Menzing.

Ja, Fräulein Maria ist ein merkwürdiges Mädchen. War sie immer so?

Martha.

Als Vater noch lebte, war sie heiter und sorglos. Dann kam die Noth. Ich spielte noch mit Puppen, da ging sie als Erzieherin nach Venedig in eine deutsche Familie. Eines Tages kam sie ganz unerwartet wieder und blieb. — Da war sie eben wie sie jetzt ist. Verschlossen, still, Niemandem sich vertrauend.

Menzing.

Interessant.

Martha.

Ja, so nennt Ihr Männer Alles, von dem Ihr nichts wißt. Die interessanten Bücher sind die ungelesenen. Die interessantesten Frauen —

Menzing.

He?

Martha (rasch abbrechend).

Für Sie müßte es also mehr interessante Bücher als Frauen geben.

Menzing.

Giebt's auch.

Martha.

Schweigen und die Brauen finster in die Höhe ziehen, das ist also die ganze Kunst der interessanten Frau?

Menzing.

Vielleicht.

Martha.

Das ist bei mir anders. (Raspe ist wieder eingetreten.) Ich genieße jetzt das Leben, lache und schwatze Alles aus, um vielleicht 'mal, (sie gewahrt Raspe und sieht ihn lächelnd an) um vielleicht 'mal später eine ernste, schweigsame Frau Pfarrerin oder so etwas Aehnliches zu werden . . .

Raspe

(zuckt zusammen und sucht mühsam seine Bewegung zu verbergen).

Martha.

Was meinen Sie, Herr Kandidat? Können Sie sich vorstellen, mich als Frau Pfarrerin, in glattgestrichenem Haar, ernst und würdevoll wandernd von der Morgenandacht in die Strickshule . . . von der Strickshule Kranke besuchen im Spital . . .

Raspe.

O, ich kann Sie mir als alles Schöne und Gute vorstellen. Aus Ihnen kann Alles werden.

Martha.

Glauben Sie? Nur eins nicht, das weiß ich mit Bestimmtheit: Krankenpflegerin. Ich würde sofort auch krank, würde selbst sterben, wenn ich Krankheit und Tod um mich sähe. Leben will ich und um mich leben sehen.

Raspe.

Gerade weil in Ihnen das Leben so kräftig treibt, könnten Sie Andere neues Leben und neue Lebenslust gewinnen lehren. Sie schöpfen aus der Fülle. Die Sonne, die er im Krankenzimmer entbehrt, lacht aus Ihren Augen erwärmend auf den Leidenden. Und — Gott verzeih' mir die Sünde — läge ich schwerkrank darnieder und Sie kämen an mein Bett und sagten, wie weiland der Herr that: „Stehe auf und wandle“, ich könnte mich Ihnen entgegenschleppen und wäre geheilt . . .

Martha (zu Menzing).

Da haben Sie die Reserve! (Ab in's Speisezimmer, wo man sie hantiren sieht.)

Menzing

(auf Raspe zugehend, mit Humor).

Ich habe schon nach jeder Kunst und Wissenschaft die Kur gemacht. Daß man das Lied auch nach theologischer Melodie pfeifen kann, das hab' ich noch nicht gewußt. (Schüttelt ihm die Hand.) Danke Ihnen!

Raspe (verlegen, ernst).

Es hat mir fern gelegen . . . ich wollte nur ausdrücken . . .

Martha

(kommt aus dem Speisezimmer zurück).

Und nun, meine Herren . . . Sie wissen, Lohndiener giebt's hier keine. Wer zuerst kommt, muß mit anfassen. Herr Menzing

kennt das schon. Das Gebäck muß zunächst auf die Platten gelegt werden. Maria bleibt so lange aus, da muß ich's wohl thun. Sie helfen. Und daß Sie mir nichts von dem Gebäck zerbrechen. Die Stückchen sind gezählt (zu Raspe) wie die Haare auf unserm Haupte. (Mit Anspielung auf Menzing's Glaze.) Bei den älteren Rentiers macht sich der Herrgott das Zählen ein Bißchen leichter. (Lachend ab in's Speisezimmer, gefolgt von den Herren.)

Menzing

(im Abgehen zu Raspe halblaut).

Eine kleine Teufelin! Im Vertrauen: Sie macht sich über Sie lustig.

Raspe (ebenso, zweifelnd).

Glauben Sie? Ach nein! (Beide ab.)

3. Auftritt.

Maria. Frau Warnick.

Maria

(in Hut und Mantel ist schon bei den letzten Worten rechts hinten eingetreten. Sie zögert an der Thüre, bis die beiden Herren, die sie nicht gewahren, im Speisezimmer verschwunden sind, dann eilt sie in den Vordergrund links und wirft sich erschöpft vor Erregung auf einen Sessel, den Kopf über dem Tisch in die Hände stützend).

Frau Warnick

(tritt gleich darauf von rechts neben ein).

Ah, da bist Du, Maria. Es ist gut, daß ich Dich noch allein sehe. Ich wollte Dir noch sagen, Du sollst die Bowlen-gläser nicht immer so vollgießen bis fast an den Rand. Die Gläser sind ohnehin schon so unvernünftig groß. (Sie ist zu ihr herantreten und gewahrt ihre Erregung.) Jesus Maria und Joseph, was hast Du denn? Wie siehst Du denn aus? Bist Du von der Pferdebahn gefallen? Ich sag's ja immer, diese Pferdebahn . . .

Maria.

Ach, laß mich, Mutter. Ich beschwöre Dich, laß mich.

Frau Warnick.

Nun, eine Mutter wird doch noch ihr Kind fragen dürfen, ob's von der Pferdebahn gefallen ist! Hast Du Dir einen Schaden gethan?

Maria.

Nein. Nein. Nein. (Aufspringend.) Mutter, Mutter, wie ertrag' ich das!

Frau Warnick (ängstlich).

Ja so rede doch. Mich trifft der Schlag noch, wenn Du mich weiter ängstigst.

Maria

(hart an die Mutter herantretend).

Ich hab' ihn wieder gesehen . . . Verstehst Du?

Frau Warnick.

Nein. Wen wiedergesehen? Johannes Kantor, Deinen ewigen Freier?

Maria.

Nein, ihn, der mein Leben zerstört, da ich erst zu leben anfang. Der mich gelehrt hat, was leben heißt, um mich so elend zu machen, wie ich bin.

Frau Warnick (fast weinend).

Ja, weiß ich denn davon? Hast Du denn Deiner Mutter je Dein Herz ausgeschüttet? Nicht einmal mehr zu fragen hab' ich gewagt, nicht einmal anzutippen an was Vergangenes, so kalt und fremd hast Du mich angesehen, wenn ich den Mund aufthat zu einer Frage. Und ich bin doch die Mutter.

Maria (gequält).

Ach, ahnt eine Mutter denn nicht Alles? Liebt sie denn nicht auch in dem Schweigen ihres Kindes?

Frau Warnick.

Ach nein. Du hättest schon reden müssen, Dich vertrauen. Du bist aber unter uns gewesen, wie ein Geist. Wir haben uns fast gefürchtet vor Dir, weil wir nicht waren, wie Du.

Maria.

Gefürchtet?

Frau Warnick.

Ja. Aber nun rede, wie Unseresgleichen. Erzähle Alles, was Dich drückt. (Will sie zum Sopha führen.)

Maria (bestimmt, fast heftig).

Nein! Nein!

Frau Warnick

(fährt erschreckt zusammen, sieht Maria einen Augenblick ängstlich an und wendet sich dann schweigend zum Gehen nach dem Speisezimmer.

Als sie schon an der Schwelle steht, ruft)

Maria

(die mit sich gekämpft hat).

Mutter!

Frau Warnick

(rasch herzueilend, mit ängstlicher Zärtlichkeit).

Nun, mein Kind?

Maria (mühsam).

Es wird heute Abend ein Herr kommen . . . hierher zu uns.

Frau Warnick.

Den ich kenne?

Maria.

Nein. (Pause.) Ich werde ihn einführen als alten Bekannten — — aus Venedig.

Frau Warnick.

Aus Venedig?

Maria.

Ja. Ich will nicht, daß Ihr ihn fragt, mehr als er erzählt. Hörst Du, Niemand soll ihn fragen. Niemand. Auch Martha nicht.

Frau Warnick.

Wenn Du's so willst. — Aber was soll Herr Johannes Kantor denken. (Zärtlich.) Sieh', Maria, es war nun Alles so schön.

Maria.

Was war schön? Nichts war schön in meinem Leben. Nichts wird schön sein.

Frau Warnick.

Das ist hart für eine Mutter.

Maria (herb).

Härter wohl für das Kind. (Zärtlich.) Nun geh', Mutter, und betrüb' Dich nicht. Ich kann nicht weinen sehen — vielleicht weil ich selbst nicht weinen kann.

Frau Warnick.

So sage mir nur, was Du thun willst?

Maria.

Ich weiß es nicht.

Frau Warnick

(mit den Thränen kämpfend).

Laß mich wenigstens Deine Sachen mitnehmen. (Sie nimmt ihr Mantel und Hut ab.) Willst Du denn nicht Dein helles Kleid anziehen . . . Es ist doch Donnerstag, unser Donnerstag.

Maria.

Nein.

Frau Warnick.

In dem alten Fähdchen willst Du bleiben, das Du nun schon das dritte Jahr hast.

Maria (aus Gedanken auffahrend, bitter).

Das dritte Jahr. Er wird es erkennen. Geh', Mutter. Ich werde es nicht wechseln, heute nicht.

Frau Warnick.

Was einem die Kinder für Sorge machen!

(Kopfschüttelnd ab nach links.)

4. Auftritt.

Maria allein, gleich darauf Cavalière Cavalotti.

Maria

(nach der Thüre rechts hinten lauschend).

Schritte? . . .

Cav. Cavalotti.

(ganz moderner, junger Italiener, lebhaft, von gesuchter Genialität, er spricht das Deutsche schlecht und mit italienischem Accent. Er hat Notenblätter unter dem Arm).

Buona sera, signorina. Come sta?

Maria.

Ah, Sie sind es, Cavalière.

Cavalotti.

O das klingt sehr enttäuscht. O si, si comprendo! Man erwarten l'amore divoto, die — fromme — Liebe und es kommen die — heitere Kunst.

(Lacht ausgelassen.)

Maria.

Ich erwarte keine fromme Liebe. Glauben Sie, daß ich fromm liebe, wenn ich liebe —

Cavalotti.

No, no. Sie nicht. Sie lieben feurig, so feurig, daß Sie könnten sein, wie ich, aus Neapel; si, si! Aber ich kenne Jemand, der ist Sohn von Pfarrer, was ist gewiß frommes Mann, und er lieben Sie fromm. Herr Johannes, wird er nicht kommen?

Maria.

Ich weiß nicht.

(Sieht zum Fenster hinaus.)

Cavalotti.

Sie wissen nicht? Santa Maria! Aber ich weiß: er wird kommen. O ich lieben sehr feine deutschen blauen Augen, so ein treues gutes Blau. Aber was ich hier haben mitgebracht, wird ihm nicht gefallen. Es ist wilde Musik, sehr wilde.

Maria (mit Ironie).

Natürlich von Ihnen?

Cavalotti (gutmüthig).

Natürlich. Immer von mir. Ich trage zuweilen vor fremde Musik, aber ich trage mit mir nur eigne Musik. Diesmal, es wird Ihnen gefallen. Wild, sehr wild. Mein Freund Mascagni . . . gestern . . . (Sucht in den Taschen, findet aber nichts.) ja . . . gestern . . . sulla mia parola . . . er hat mir geschrieben: „Flavio“ — bin ich — „Du hast Dich selbst übergetroffen“. Und ich habe ihm zurückgeschrieben: „Pietro“ — ist er — „Du hast geschrieben die Wahrheit!“ O, non è capace di mentire. Er lügen nicht.

(Man hört auch vom Flur sprechen.)

5. Auftritt.

Thalheimer. Die Vorigen, später Freiherr von Zehlen.

Maria

(hat nach der Thüre gelauscht, wie oben).

Thalheimer

(im Entrée mit Lisbeth, sieht Cavalotti, wickelt ein schönes Bouquet aus einem Seidenpapier).

Maria (zu Cavalotti).

Eben kommt Herr Thalheimer.

Cavalotti.

Natürlich mit Blumen.

Maria.

Erzählen Sie ihm, daß Sie mit Mascagni befreundet sind und er ladet Sie sofort zum Mittagessen ein.

Cavalotti

(zu Thalheimer hinsehend, zu Marie halblaut sprechend).

Mag ich nicht die Thalheimer, wenn sie haben kein Geld, aber mag ich sie gar nicht, wenn sie haben viel Geld. Aber — man ist gut zu Mittag bei ihnen, wenn man heißt Cavalotti.

Thalheimer

(tritt ein. Eleganter Mann in den Vierzigern, leicht angedeuteter semitischer Typus. Der jüdische Tonfall in der Sprache muß vom Schauspieler sehr diskret angedeutet werden, ohne die Figur dadurch zu karrikieren. Thalheimer gewahrt erst beim Vorkommen Maria und Cavalotti und verbirgt in leichter Verlegenheit das Bouquet hinter seinem Rücken.)

Ah, guten Abend, Fräulein Maria. Bardon, ich bemerkte Sie nicht gleich. Habe die Ehre, Herr von Cavalotti. Notizen? Das ist schön, da werden wir wieder eine kleine Phantasie zu hören bekommen?

Cavalotti.

Nicht klein, groß. Groß und wild.

Thalheimer.

Um so besser. Ich schwärme für solche musikalischen Premièren, überhaupt für Premièren. Im Theater bin ich für jede Premièrè mit einem Ecksiß im Parquet vorgemerkt. Parquet — man sieht am besten. Ecksiß — man kann hinaus, wenn's zu dumm wird oder wenn geschossen werden soll. Ich kann das Schießen auf der Bühne nicht leiden. Wozu überhaupt das dumme Geknalle?

Cavalotti (hoshaft).

Wenn es also wäre angekommen auf Sie, es wäre überhaupt nicht erfunden worden das Pulver.

Thalheimer.

Mindestens hätt' ich's einem Italiëner überlassen. Aber dort ist, glaube ich, die Erfindung mehr bedacht auf's — Insektenpulver.

Cavalotti (lacht ausgelassen).

Gut, sehr gut! (Während des Folgenden: Cavalotti hat sich auf das Sopha gesetzt und taktirt, vor sich hinsummend, Thalheimer geht nach dem Speisezimmer, kommt dann wieder vor; Cavalotti will ihm eine Rose aus dem Strauß nehmen, Thalheimer verweigert sie ihm wüthend.)

Freih. v. Zehlen

(hübscher Mann, Anfang der Zwanzig. Stark preussische Sprache. Blafirt. Er kommt im Frack, aber man sieht ihm sofort den Offizier an. Er geht auf Maria, die sich in einen Sessel gesetzt und der Unterhaltung nicht zugehört hat, zu.)

Meine Gnädigste! (Er küßt ihr die Hand.) Ich habe zwei Bälle abgesagt und einen Skat, um das Vergnügen haben zu dürfen, Ihnen die Hand zu küssen. . . Ich habe mich etwas verspätet, hatte Dienst bis um sieben Uhr, mußte mich rasch umkleiden.

Maria

(steht auf und sieht ihn prüfend an).

Das war nicht nöthig. Warum kommen Sie nie in Uniform, Herr Lieutenant von Zehlen?

von Zehlen (verlegen).

In Uniform? . . . Ich bin . . . sozusagen . . . hier der einzige Offizier . . . der ein- und ausgeht und wollte die Harmonie des üblichen Zivils nicht stören durch . . .

Maria (mit Spott).

Sie sind ein zu rücksichtsvoller Mann, Herr von Zehlen. So zartfühlend sind die Träger von zweierlei Tuch sonst nicht. Ich habe mich mehrmals auf der Straße überzeugen können, daß Ihre Uniform Sie gut kleidet, besser als Ihr Frack. Wir hoffen, Sie das nächste Mal im Waffenrock zu sehen. (Sie sieht ihn fest an, geht hart an ihm vorüber in das Zimmer links.)

6. Auftritt.

Cavalotti. Thalheimer. von Zehlen. (Später)

Frau Warnick. (Dann) Kasper.

Cavalotti (Maria nachsehend.)

È in collera. Mir scheint, sie war böse.

Thalheimer (ironisch).

Scheint mir auch. (Zu Zehlen.) Warum kommen Sie denn eigentlich nie in Uniform?

von Zehlen.

Das möcht' ich nun doch nicht riskiren. Uniform ist nur für Häuser erster Güte. Und hier? Mariachens Aufenthalt in Venedig? . . . Martha und Menzing? . . . Das sind solche offene Fragen! Man weiß nie recht, ob man Chance hat oder ver- scherzt hat.

Cavalotti.

Aber es ist sehr gemüthlich so, wie es ist. Bald interessirt man sich für die eine, bald für die andere und dabei man langweilt sich nie.

Frau Warnick

(aus dem Speisezimmer kommend).

Ei guten Abend, meine Herren. (Thalheimer und Cavalotti küssen ihr gleichzeitig die Hand.) Maria sagt mir eben, daß Sie da sind, warum kommen Sie denn nicht herein? Fürchten Sie sich vor der Bowle oder vor Martha? Das böse Kind hat wieder seinen ausgelassenen Tag und macht dem armen Menzing das Leben sauer.

Thalheimer.

Kann sie das auch? Probiren wir's. Da werde ich doch endlich mein Bouquet los.

Cavalotti.

Ja und nachher werde ich spielen meine neue Komposition. (Beide gehen nach dem Speisezimmer.)

von Zehlen

(folgt mit Frau Warnick, der er den Arm anbietet).

Lassen Sie ihn nur nicht sobald auf den Klavierstuhl, er geht nicht mehr herunter.

Frau Warnick.

Mögen Sie sein Spiel nicht? Es ist doch so gefühlvoll.

von Zehlen.

Meine Gefühle, verehrte Frau, bestreite ich selbst. Aber die feinsten Komplimente fallen in's Wasser, wenn der Löspaukt.

Frau Warnick.

Aber das ist Mode. Wer was auf seine offene Abende hält, muß jetzt seinen Italiener haben.

von Zehlen (im Abgehen).

Italiener? Na, dann noch lieber mit der Drehorgel!

Kaspe

(kommt in der einen Hand ein Glas Bowle, mit der anderen sich mit dem Taschentuch Luft zufächelnd aus dem Speisezimmer, gerade als von Zehlen und Frau Warnick hineingehen wollen.)

7. Auftritt.

Raspe, allein. Gleich darauf Johannes Kantor,
später Martha.

Raspe (allein).

Es ist doch merkwürdig, daß die Bowle noch so heiß
machen kann. Es kam doch fast nur Selterwasser hinein.

Joh. Kantor

(kommt von dem Flur, sieht sich um und will mit leichter Verbeugung
an Raspe vorbei).

Raspe (sich vorstellend).

Mein Name ist Raspe, Candidat der Theologie.

Joh. Kantor

(stehenbleibend und sich ebenfalls vorstellend).

Johannes Kantor.

Raspe

(setzt das Glas auf den kleinen Tisch neben der Eingangsthür; erfreut).

Ach! Sie sind also der Sohn des Herrn Hauptpredigers.

Joh. Kantor.

Allerdings. Sie kennen meinen Vater?

Raspe.

Aber ich bitte Sie, Herr Kantor. Welcher Christ in
dieser Stadt kennt ihn nicht. Und ich bin selbst Theologe.

Joh. Kantor

(der ungeduldig nach dem Speisezimmer spähte, wirft bei den letzten
Worten einen leicht erstaunten Blick auf Raspe).

Ah . . .

Raspe.

Ihr Herr Vater steht vor mir als ein leuchtendes Vor-
bild in Wort und Wandel. Ach, wer doch so reden könnte,
wie er die Schrift auslegt, und wer erst so leben könnte, wie
er. Ich kenne ihn ja noch nicht persönlich, aber um so stolzer
bin ich, seinen Sohn kennen gelernt zu haben.

Joh. Kantor (zerstreut).

Ja, Sie haben Recht, Herr . . . verzeihen Sie, den Namen
verstand ich nicht . . .

Raspe.

Raspe.

Joh. Kantor.

Herr Kaspe, ganz recht. Aber wollen wir nicht hineingehen? . . .

Kaspe.

Sehr gerne. (Wieder stehen bleibend.) Sehen Sie und wegen eines Umstandes ist es mir so ganz besonders werthvoll, Sie heute hier gerade zu treffen.

Joh. Kantor (wie oben).

Wegen eines Umstandes?

Kaspe.

Ja. Man hat mir nämlich abgerathen — — heißt das, einige Collegen haben die Köpfe geschüttelt — man schüttelt ja so viel bei uns die Köpfe — und haben gewarnt, herauf zu kommen . . .

Joh. Kantor (kommt vor, wird aufmerksam).

Haben sie das?

Kaspe.

Sie meinten, der Name der Wittwe Warnick habe keinen besonders guten Klang. Man könne ja nichts sagen; aber es seien unklare Verhältnisse. (Berlegen.) Sie verstehen; in Bezug auf die Moral . . .

Joh. Kantor (bitter).

O ja, ich verstehe.

Kaspe.

Ja. Und ich war schon etwas schwankend, da kam die jüngere Tochter, Fräulein Martha selbst zu mir herunter — Sie müssen wissen, ich wohne unten in Miethen, sie kam mich zu ermahnen, doch ja zu erscheinen . . . Sie ist gar ein kluges, hübsches Mädchen . . . Sie nannte auch Ihren Namen unter den Erwarteten.

Joh. Kantor.

Und Sie kamen.

Kaspe.

Gewiß, da kam ich. Ihre Gegenwart giebt ja meinem Herzen die angenehme und beruhigende Gewißheit, daß man dieses Haus und diese Familie verleumdet — oder nein: daß man falsch berichtet ist über sie . . . denn der Sohn des Herrn Hauptpredigers Kantor . . .

Joh. Kantor.

Lieber Freund, der Sohn ist nicht der Vater. (Leidenschaftlich.) Aber wenn er's auch nicht ist, so bürgt er Ihnen dennoch dafür, daß Sie hier keinen Schaden nehmen an Ihrer Tugend.

Kaspe.

Ach, das war es ja nicht.

Joh. Kantor.

Und was den Ruf anbelangt, der ja heute fast mehr gilt als die Tugend, so denke ich darüber auf meine Art. Unser Ruf ist in den Händen von tausend Schurken. Die brauchen nur zu lächeln hier und die Achseln zu zucken dort und sie haben Alle die überzeugt, die gern das Häßliche glauben von ihrem Nächsten.

Maria

(erscheint in der Thüre links und geht unbemerkt nach der Thüre zum Speisezimmer, wo sie stehen bleibt und das Folgende mitanhört).

Joh. Kantor (fortfahrend).

An uns Männern prallen derlei Verleumdungen ab. Ja, es giebt Gecken, die sie in geschmeichelter Dummheit bestätigen, um als Verführer und Roués zu gelten, da sie nur Tröpfe sind! Aber die armen Frauen! Ja, die . . . Haben Sie eine Schwester?

Kaspe.

Ja. Sie ist Gouvernante auf einem Gut in Pommern. Sie heißt Mathilde und ist fast selbst noch ein Kind. Wir schreiben uns täglich, (verlegen) fast wie Liebesleute.

Joh. Kantor.

Nun wohl. Denken Sie, Ihre Schwester käme nach Hause. Und in Ihrer Vaterstadt ginge ein Schurke, ein abgewiesener Freier oder so etwas geschäftig umher und spräche zu dem und jenem am Bierisch oder im Café etwa so: „Sie wissen, das Fräulein Mathilde war drei Monate verreist . . . auf dem Land natürlich.“ Und er lachte dazu sein perfides Verleumderlachen und zwinkerte mit den Augen . . . „Ja, sie spricht nichts darüber, man weiß ja wohl, warum . . . Solche jüngerlichen Landparthien auf ein paar Monate nach Jergendwo . . . man kennt das.“

Kaspe (erregt, hastig).

Ich würde ihn tödten, den, den . . . der so redete.

Joh. Kantor.

Löbten? (Klopft ihm auf die Schulter, freundlich.) Und Sie sind — Theologe!

Maria (rasch vortretend).

Sie thäten recht, Herr Kandidat, wenn Sie diesem ersten Impulse folgten.

Joh. Kantor (verwirrt).

Sie, Fräulein Maria! Sie haben gehört?

Maria.

Und es war gut, daß ich hörte. (In leichterm Ton zu Raspe.) Herr Kandidat, man fragt drin nach Ihnen. Ich glaube meine Schwester . . .

Raspe.

Das Fräulein hat mich vermißt? Ach, das ist aber sehr freundlich.

(Er geht mit schüchterner Verbeugung gegen Maria und Johannes ab.)

Diesmal und später, so oft die Thür nach dem Speisezimmer sich öffnet, hört man lebhaftes Gespräch und Lachen.)

S. Auftritt.

Maria. Joh. Kantor.

Johannes (noch immer verwirrt).

Haben Sie — Alles gehört?

Maria.

Alles. Mehr als Sie aussprachen. Sie haben von der Schwester des jungen Theologen geredet. Gemeint haben Sie — mich. Leugnen Sie nicht. Ich bin Ihnen dankbar, denn Sie haben mich vertheidigt. (Reicht ihm die Hand.)

Joh. Kantor

(zieht die Hand stürmisch an seine Lippen).

Anders noch will ich Sie vertheidigen; ganz anders. Sie brauchen nur mit dem Kopf zu nicken und Sie werden mein Weib. Ich liebe Sie ja bis zum Wahnsinn.

Maria

(sieht ihn forschend an).

Bis zum — Wahnsinn?

Joh. Kantor.

Ja — Ueber die thörichten Phantastereien der Jugend bin ich hinaus. Ich habe bis vor Monaten gelächelt über die Liebe. Sie haben das Lächeln gerächt. Alle meine Gedanken gehören Ihnen, und Sie wissen das längst; ich sage es ja nicht zum ersten Male. Heute aber, da Sie gelauscht haben, füge ich hinzu: Werden Sie die Meine. Alle Giftpfeile der Verleumder gleiten von Ihnen ab. Das schutzlose Mädchen mag ein Ziel spitzer Zungen sein; mein Weib werde ich zu schützen wissen.

Maria.

Und Ihr Vater?

Joh. Kantor

(schweigt und senkt einen Augenblick die Augen nieder).

Maria.

Er flucht Ihnen.

Joh. Kantor.

Ich habe mich ausgesprochen mit ihm. Heute; eh' ich hierherkam. Er wird nicht fluchen, wenn es geschehen. Er warnte nur, eh' es geschah. Ich kann Ihnen nicht das lügnerrische Versprechen geben, daß offene Arme, freudestrahlende Augen in meinem Vaterhaus Ihrer warten. Das kann ich nicht. (Bewegung Maria's.) — Aber Sie werden auch keinem offenen Hass begegnen, keiner versteckten Feindschaft und keinem bösen Wort. Meine Eltern sind die Leute, Jeden zu achten und zu lieben, wie er ihre Achtung und Liebe verdient. Vater und Mutter werden Sie liebevoll an ihr Herz drücken, noch ehe aus den Blüthen, die jetzt im Pfarrgarten duften, Früchte geworden sind.

Maria (nach innerem Kampf).

Herr Johannes! Ehrlichkeit gegen Ehrlichkeit! Sie sind der Sohn des angesehensten Predigers der Stadt. Sie haben studirt und sind, wie man sagt, schon unentbehrlich geworden in der Fabrik, die Sie leiten. Sie können an die Thüren der angesehensten Häuser klopfen. Jeder Vater führt Ihnen ohne Bedenken seine Lieblingstochter in die Arme. Das Töchterchen des Stadtkommandanten selbst soll sich für Sie interessiren und der Vater soll Ihnen geneigt sein — und Sie kommen hierher in ein Haus, das Offiziere nicht in Uniform zu besuchen wagen . . .

Joh. Kantor (heftig).

Wer sagt das?

Maria

(immer leidenschaftlicher fortfahrend).

In ein Haus, das ein Lebemann dem anderen mit zweideutigem Lächeln empfiehlt. Sie werben um die Tochter aus diesem Hause, von der man sich erzählt, daß . . . (Sie bricht auf dem Stuhl zusammen und schlägt in großer Erregung die Hände vor das Gesicht.)

Joh. Kantor.

Mein Vater predigt dieser Stadt die Wahrheit. Soll ich, sein Sohn, nicht den Muth haben, feiger Verleumdung zu trotzen? Ich will das Haus hier sehen, das sich mir verschließt, weil ich ein Mädchen freie, das tückische Buben durch Lügen verdächtigten, ehe sie mein Weib war.

Maria

(läßt die Hände sinken und sieht ihn fest an).

Und wenn ich Ihnen nun sage, nicht Alles ist erlogen, was sie zischeln.

Joh. Kantor

(zuckt zusammen und greift nach der Lehne des Stuhles).

Maria (ruhig und fest).

Nicht Alles. Wohl das Meiste und das Schlimmste, aber — nicht Alles. (Träumend vor sich hinstarrend.) Ein halbes Kind, kam ich in die Fremde, wie die Schwester des Theologen. Nach Venedig in eine Familie als Erzieherin. Ein junger deutscher Arzt ging dort ein und aus. Dr. Alfred von Soden. Ein stattlicher, schöner, ernster Mann. Kein Zierbengel, wie die eleganten Venezianer und kein Kopfhänger, wie die zugewanderten Deutschen. Bald kam er häufiger, und ich fühlte es — um mich zu sehen. Was er zu den Kindern Liebes sprach, war zu mir gesprochen. Seine Augen redeten mich an, lange ehe er mich mit Worten anzureden wagte und als er es endlich that, liebte ich ihn schon und wußte, daß er mich liebte. Arm, allein, vielfach gedemüthigt in meiner Stellung, fand ich in seiner Liebe den Schutz, die Rettung. Ich sah in ihm einen Befreier aus Sklaverei. Ich hing an ihm mit ganzem gläubigen Herzen. Wir sahen uns allein in San Marco, in den Giardini Publici und ich gewährte ihm die unschuldigen Zärtlichkeiten, die er, wenn wir allein waren, verlangte. Da siße

ich eines Abends mit der Familie zu Tisch; man spricht von ihm vor mir, die ich ihn liebe, wie vor einer, die ihn nicht kennt. Ich lausche auf, nur immer wieder seinen lieben Namen, sein Lob, seinen Ruhm gierig aus ihren Reden zu trinken, und ich höre — daß er in Deutschland ein (auffspringend) Weib hat!

Joh. Kantor (knirschend).

Der Hund!

Maria.

In derselben Nacht noch fuhr ich über den Brenner in die Heimath. Und seitdem wate ich mit immer müderen Füßen durch den Sumpf der Verleumdung, zu schwach, diesem Leben ein Ende zu machen, zu stark, es leichtsinnig zu vergeuden. (Vom Speisezimmer ertönt Gläserklingen und ausgelassenes Lachen.) Hören Sie diese Menschen lachen? Aus diesem Lachen schlägt mir nur die Verachtung an's Ohr für dies Haus, für Mutter und Schwester, für mich selbst. Und warum bin ich verächtlich? Meine Sünde ist, daß ich jung war, und diese Sünde folgt uns in's Alter. Ach, es ekelt mich! (Sie wirft sich in einen Sessel.)

Joh. Kantor (langsam).

Und — wo — lebt — der Schurke?

Maria

(in fieberhafter Spannung).

Was könnten Sie von ihm wollen?

Joh. Kantor.

Ihn zur Rechenschaft ziehen.

Maria (aufhorchend).

Sie, der Pfarrerssohn?

Joh. Kantor.

Meinen Vater acht' ich hoch; aber ich bin ich und verachte Jeden, der nur der Sohn seines Vaters ist.

Maria

(mit mühsam verhaltenem Frohlocken).

So lieben Sie mich wirklich bis zum Wahnsinn. Denn — bedenken Sie es wohl! — es ist Wahnsinn, was Sie . . .

Joh. Kantor.

Ich würde mich verachten, wenn ich Unrecht je mit der Waffe vertheidigen wollte. Ich würde mich schämen, mich aus Leichtsinne zu schlagen, wie ein narbenstolzes Studentchen, um ein unbedachtes Wort, ein Phantom. Die Ehre des Weibes,

das wir lieben, das wir zu dem unsrigen machen wollen, ist kein Phantom. Sie ist unsere Ehre, die Seele unserer Ehre. (Lachen im Speisezimmer.) Geben Sie mir das Recht, in Ihnen schon die Ehre meines Hauses zu sehen und — sagen Sie mir, wo ich ihn finde. (Lachen im Speisezimmer.)

Maria (nach kurzem Kampf).

Sie — sollen's — erfahren! — Bald. Sehr bald. Jetzt nicht.

Joh. Kantor
(küßt leidenschaftlich ihre Hand).

Maria.

Lassen Sie mich. Man kommt. Kein Wort vor der Mutter.

Frau Warnick
(kommt aus dem Speisezimmer).

9. Auftritt.

Die Vorigen. Frau Warnick.

Frau Warnick.

So spät, Herr Kantor! Der Allerletzte! Das ist nicht schön von Ihnen. Nun ist die Bowle schon halb geleert.

Joh. Kantor (mühsam).

Ich plauderte hier ein wenig mit Fräulein Maria.

Frau Warnick

(sieht forschend zu Maria hinüber).

Dir ist doch wieder ganz wohl, Kind?

Maria.

Ganz wohl, Mutter.

(Man hört die Klingel auf dem Flur.)

Maria (zuckt zusammen).

Frau Warnick

(tritt besorgt an sie heran).

Was hast Du denn? Du ängstigt mich, Maria. Willst Du nicht lieber in Dein Zimmer gehen?

(Es schellt zum zweiten Male.)

Joh. Kantor (befremdet).

Es scheint, daß ich doch nicht der Letzte der Erwarteten bin. Wer fehlt noch?

Frau Warnick

(sieht Maria an, als ob sie erwartete, daß diese rede. Da Maria schweigt, sagt sie schnell).

Ich weiß wirklich nicht. Lisbeth muß wieder eingeschlafen sein in der Küche. Ich will doch selbst öffnen . . . (Sie eilt durch die Thüre rechts, die sie offen stehen läßt, auf den Flur, um zu öffnen.)

Maria (zu Johannes).

Gehen Sie einstweilen hinein — — ich werde folgen — — ich habe nur ein Wort mit der Mutter zu reden.

Joh. Kantor (ihre Hand ergreifend).

Sie haben mir versprochen? . . . (Da Maria zögert, dringender.)

Ich hab' Ihr Wort?

Maria.

Ja.

Joh. Kantor

(ab nach dem Speisezimmer).

10. Auftritt.

Maria. Alfred. Frau Warnick. (Dann ohne Frau Warnick.) Martha. Menzing.

Frau Warnick und Alfred

(die man schon bei den letzten Worten auf dem Flur sah, kommen herein).

Frau Warnick

(ein draußen begonnenes Gespräch fortsetzend).

Ja, meine Tochter hat uns schon erzählt, daß sie in Venedig mit Ihnen zusammentraf. Es war ein merkwürdiger Zufall, daß Sie . . .

Alfred (lebhaft).

Ein merkwürdiger Zufall? Sagen Sie ein herrlicher, glückverheißender! (Ruhiger.) Aber Sie verzeihen mein Eindringen. Ich leite nur aus der gütigen Aufforderung des Fräuleins das Recht her, hier zu erscheinen, unbekannt und unerwartet.

Maria

(hat seit seinem Eintreten kein Auge von Alfred verwendet, der sie nicht bemerkt. Sie steht, rückwärts gegen ein Fauteuil gelehnt, im Vordergrund links. Wie sie ihn anredet, klingt ihre Stimme kalt und hart).

Sie irren, Herr Dr. Alfred von Soden, Sie kommen weder unbekannt noch unerwartet. Seit drei Jahren war ich darauf vorbereitet, Ihnen wieder zu begegnen.

Alfred

(auf sie zueilend und ihre Hand küßend).

Verzeihung, ich sah Sie nicht gleich.

Maria

(steht regungslos und sieht über Alfred, der sich über ihre Hand beugt, hinweg in's Leere).

Martha (kommt eilfertig).

Mutter, nun steckt wieder der Schlüssel nicht am Cigarrenschränken. Thalheimer möchte gern mit den Cigarren, die er geschickt hat, renommiren.

Frau Warnick.

Ich hab' ihn in der Tasche, Kind.

Martha

(gewahrt Alfred und nähert sich ihm neugierig).

Ah, sieh' da. Sie sind wohl der Fremdling von den Lagunen. Ich bin die jüngere Schwester. Kann Ihnen leider nicht das Kompliment machen, daß ich schon viel von Ihnen gehört hätte. Nur durch Mama vorhin ein geheimnißvolles Wort, etwa nach der Melodie (singt): „Nie sollst Du ihn befragen . . .“

Maria (streng).

Martha!

Martha.

Da hören Sie's! Maria erzählt nichts von Benedig; hoffentlich erzählen Sie uns ein wenig. Menzing — Sie sehen ihn eben dort, der dicke Rentier mit der Glaze; ach, er sucht mich natürlich schon wieder! — er war auch dort, aber er weiß von nichts zu erzählen, als von der köstlichen Limonade im Café Svizzero und einer schönen Engländerin, die mit ihm in der Cita di Monaco gewohnt hat.

Menzing (erscheint in der Thüre).

Fräulein Martha, wo bleiben Sie denn mit Ihrem Schlüssel? Kommen Sie, es ist köstlich, der Theologe ist hinüber. Er läßt den unglücklichen Cavalotti nicht an's Klavier und legt ihm alle Gleichnisse des Matthäus aus.

Martha.

Das muß ich sehen. (Sie will nach hinten; ruft noch zurück.) Kommen Sie mit? Mama, den Schlüssel, bitte. (Ab mit Menzing in's Speisezimmer. Lachen wie oben, das andauert, bis Frau Warnick die Thür schließt.)

Frau Barnick.

Sie entschuldigen schon, Herr Doktor. Eine Hausfrau soll überall zugleich sein.

(Sie eilt Martha nach.)

II. Auftritt.

Maria. Alfred.

Alfred.

Sie sehen mich noch ganz verwirrt von dem Glück, mein Fräulein, das ein gütiges Geschick mir in den Schooß wirft.

Maria.

Glauben Sie, daß es ein Glück ist?

Alfred.

Ich weiß es. — Sie haben mir durch Ihre plötzliche Flucht gezeigt, daß Sie mich hassen. Aus Ihrer Liebe ward Haß in einem Augenblick.

Maria.

Sagen Sie Verachtung.

Alfred.

Wo man geliebt hat, kann man nur hassen, nie verachten. (Maria dreht sich rasch um. Die Beiden blicken sich einen Augenblick ernst und schweigend in die Augen, dann fährt Alfred fort.) Man hat Ihnen ein Wort zugeflüstert, das ich Ihnen hätte gestehen müssen. Ich weiß. Ja, es war feige, war thöricht von mir, daß ich es immer hinausshob, daß ich die kurzen glücklichen Minuten nur dazu benutzte, Sie anzuschauen, Ihre Stimme zu hören, Sie anzubeten.

Maria.

Ja, Sie beteten an. Aber nicht die Göttin beteten Sie an, die dem Mann das geliebte Weib erscheinen muß. Sie beteten zu einem unerlaubten Gözen. Ich träumte davon, ein zärtlich liebendes Weib in einem deutschen Haus zu werden und war unbewußt auf dem Wege zu der heimlichen Luxuswohnung einer — Maitresse.

Alfred

(zuckt zusammen und sieht sie betroffen an).

Maria (voll Leidenschaft).

Ja, staunen Sie nur. Ich kannte das häßliche Wort nicht, das mir nun so glatt, wie die Sünde selbst, über die Lippen geht; damals kannte ich es nicht, als meine Blicke gläubig an Ihren lügenden Augen hingen. Ich wußte nicht, daß man auch den Spott und die Schande tragen muß, von dem, was man nicht gethan, daß auch ein Sumpf uns beschmutzen kann, an dem wir nur in nachtwandelndem Traume vorbeikamen, verlockt von einem flackernden Irwish. Ich hab's gelernt! Sie haben's mich gelehrt. Vergebens kämpfe ich gegen den Schmutz, mit dem mich die Buben bewerfen, mich und die Meinen, und doch möchte ich um alle Güter der Welt nicht so verächtlich jetzt vor Ihnen stehen, wie Sie vor mir.

Alfred (in wildem Schmerz).

Maria!

Maria.

Ich bin vor Ihnen geflüchtet. Aber als ich hier war, habe ich drei Jahre auf den Knien gefleht, daß Sie mir Gott noch einmal in den Weg führt, Ihnen meine Verachtung in's Gesicht zu schleudern, voll und ganz und Sie dann — gehen zu heißen. (Will an ihm vorbei.)

Alfred

(ihr den Weg vertretend).

Und wenn es wahr wäre, daß ich so von Ihnen gehen müßte! Er wäre ja Ihr Tod und der meine.

Maria.

Mein Herz hat kein Theil mehr an Ihnen. Es hat Sie gerichtet. (Wendet sich wieder zum Gehen.)

Alfred.

Das durfte Ihr Herz nicht, ohne meine Vertheidigung zu hören. Sie haben mich geflohen, mich verdammt, statt mich zu suchen, mich zu hören. (Alfred führt Maria nach vorn. Maria reißt sich von ihm los, bleibt aber stehen. Alfred fortfahrend.) Damals wollte ich Ihnen folgen, aber wohin? Keine Spur verrieth den Weg Ihrer hastigen Flucht. Heute stehe ich Ihnen Aug' in Auge. (Maria will wieder gehen. Alfred vertritt ihr den Weg. Maria seufzt, wirft sich dann in einen Stuhl. Alfred sieht immer von Zeit zu Zeit nach dem Speisezimmer, da er fürchtet, gestört zu werden.) Ich habe den Schimpf von Ihnen ertragen, so ertragen Sie

auch meine Vertheidigung! Ja, ich hatte ein Weib (heftige Bewegung Maria's), aber sie hat das Recht an meinem Namen längst verscherzt. Ich will die Unglückliche nicht richten, denn sie ist — wahnsinnig. (Maria zuckt zusammen.) Aus Achtung vor ihren schwer geprüften Eltern, die, hochbetagt, den Wahnsinn über ihr einziges Kind kommen sahen, ließ ich mich nicht scheiden von der — Ehebrecherin . . . Aber als ich Sie sah, Maria, in Venedig, wo ich hingeflüchtet, um zu vergessen, als ich Sie lieben lernte, da stand es fest in mir, das eigne Glück, das Glück dieses reinen Mädchens darf mir, muß mir höher gelten, als die Lüge zu Gunsten einer unglücklich Unwürdigen. Ich schrieb an meinen Anwalt . . .

12. Auftritt.

Die Vorigen. Johannes.

Joh. Kantor (erscheint in der Thüre).

Fräulein Maria, kommen Sie nicht zur Gesellschaft? Verzeihung, ich sah nicht . . . (Er will vortreten und sich vorstellen.)

Maria

(ist bei seinem Anruf heftig erschrocken aufgesprungen. Jetzt faßt sie sich rasch und tritt ihm entgegen).

Nicht jetzt — — Herr Johannes — — wir kommen gleich herein, dann stelle ich Sie vor. (Sie drängt ihn nach hinten.)

Joh. Kantor

(halblaut zu ihr mit mildem Vorwurf, ohne Argwohn).
Geheimnisse? Maria, auch jetzt noch?

Maria.

Ich erzähle Ihnen nachher.

Joh. Kantor (leicht verletzt).

Wie Sie wollen. (Fixirt Alfred einen Augenblick und geht in's Speisezimmer zurück.)

13. Auftritt.

(Sehr schnelles Tempo.)

Maria. Alfred.

Maria

(sieht ihm ängstlich nach, dann eilt sie auf Alfred zu; dringend).

Sie müssen fort von hier. Reisen Sie ab, sogleich.
Kommen Sie niemals zurück.

Alfred.

Wer war der Herr?

Maria.

Ein Freund des Hauses. Gehen Sie. Reisen Sie mit Gott!

Alfred (leidenschaftlich).

Maria, Sie lieben ihn?

Maria.

Und wenn ich ihn liebte? Sie haben kein Recht auf mich. Leben Sie wohl.

Alfred.

Ich bleibe. Ich habe Sie wiedergefunden, schön und lieb-reizend wie vor Jahren . . . und ich lasse Sie nicht mehr, Sie müßten mir denn sagen, daß mein Name ausgelöscht und ge-tilgt ist spurlos aus Ihrem Herzen . . . daß keiner Ihrer Ge-danken mich sucht, kein Seufzer mich ruft . . .

Maria

(stößt auf und schlägt die Hände vor's Gesicht).

Alfred (jubelnd).

Sie können es nicht. Dank sei dem Himmel. Ich bleibe!
(Er will sie umfassen.)

Maria

(reißt sich von ihm los. Mit blitzenden Augen).

Sie haben mich einmal gefunden, das war mein Unglück. Es hat mein Leben zerstört. . . . Sie finden mich heute zum anderen Male; hüten Sie sich, daß es nicht Ihr Unglück wird . . . Vergessen Sie mich und reisen Sie zurück in das schöne Land, aus dem Sie gekommen.

Alfred.

Maria, Du sträubst Dich vergebens. Du willst mich ent-fernen, weil Du Dich vor Deinem eigenen Herzen fürchtest, das mich noch liebt. Ich reise niemals zurück. Hier will ich mir die neue Heimath erkämpfen, die ich schon einmal verlor.
(Er will sie an sich ziehen.)

Maria

(will sich losmachen, in verzweifelnder Angst).

Ich warne Sie noch einmal . . .

14. Auftritt.

Maria. Alfred. Johannes. Später Frau Warnick.
Martha. Thalheimer. Menzing. Raspe.
von Zehlen. Cavalotti.

Joh. Kantor

(ist in die Thüre des Speisezimmers getreten und sieht, wie Maria sich von Alfred losreißt. Rasch vorkommend).

Maria

(sinkt in einen Sessel).

Zu spät.

Joh. Kantor.

Wer giebt Ihnen ein Recht, mein Herr . . . (Gilt zu Maria, die zu sinken droht.) Maria?

Raspe

(kommt etwas angeheitert, führt sich in Cavalotti, die Andern folgen lachend).

Von der biblischen Geschichte . . . verstehen Sie garnichts. Es steht Alles . . . im Lukas, sag' ich Ihnen.

Cavalotti

(sucht sich loszumachen).

Che seccatura! Geben Sie Ruhe mit Ihrem Lukas.

Joh. Kantor (dringend zu Maria).

Wer ist der Herr?

Maria

(richtet sich auf; mit kalter Stimme, wie mechanisch vorstellend).

Herr Dr. Alfred von Soden.

Alfred

(verbeugt sich vor den Herren).

Joh. Kantor

(ist bei Nennung des Namens heftig zusammengefahren, faßt sich sofort wieder).

von Zehlen

(ist auf Alfred zugegangen).

Das ist ja ein Fund! Sie hier, lieber Soden.

Alfred

(begrüßt ihn, ohne die Blicke von Maria abzuwenden).

Joh. Kantor.

Meine Damen und Herren! Ich muß mir die Freiheit nehmen als Nächster, der an des todtten Hausherrn Stelle das Recht dazu hat, dem Herrn Dr. von Soden — die Thüre zu weisen.

(Heftige Bewegung.)

Thalheimer (halblaut zu Menzing).

Ich gehe. Das giebt Ungelegenheiten.

(Er geht leise rechts hinten ab.)

Maria (droht zu sinken).

Frau Warnick

(eilt herzu und stützt sie).

Kind, Kind, was soll das?

von Zehlen (vortretend).

Herr Kantor, Soden ist mein Regimentskamerad gewesen. Ich darf wohl bitten, die Gründe Ihres sonderbaren Benehmens . . .

Joh. Kantor

(zu Maria herantretend und ihre schlaff herabhängende Hand ergreifend).

Er hat meine — Braut beleidigt.

Alfred

(schreit auf und greift sich mit beiden Händen nach der Stirn).

Cavalotti.

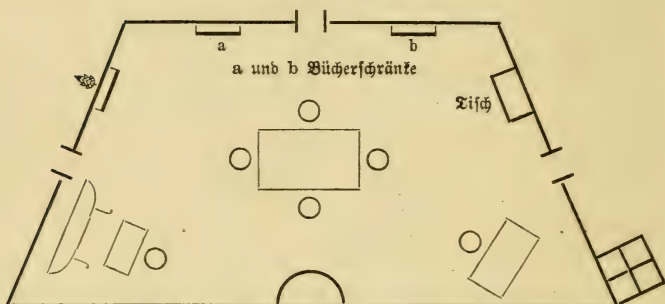
Was ist's, das er gesagt hat?

Kaspe (murmelnd).

Es steht . . . Alles im . . . Lukas . . .

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Akt.



(Zimmer beim Hauptprediger Kantor. Solide, prunklose Einrichtung, die gute Verhältnisse und einigen Geschmack verräth. Zwei Seitenthüren und eine Thür in der Hinterwand. Rechts und links von der Thür stehen breite, nicht sehr hohe Büchergestelle und auf a der Thorwaldsen'sche Christus in Gips. An den Wänden alte Kupferstiche. Gegen Abend.)

I. Auftritt.

Erasmus Kantor. Charlotte. Maria.

(Erasmus Kantor geht, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab und diktirt Maria seine Predigt. Ab und zu, wenn er nachdenkt, bleibt er stehen. Maria sitzt rechts an einem altmodischen großen Schreibpult und schreibt. Charlotte sitzt am Tische links im Hauskleid und Häubchen und strickt. Zuweilen läßt sie das Strickzeug sinken, lauscht nach der Mittelthüre oder sieht besorgt zu Maria hinüber.)

Erasmus

(vor Maria stehen bleibend).

Hast Du geschrieben, Maria?

Maria (matt und tonlos).

Ja, Herr Pfarrer.

Erasmus.

Du solltest Dich doch daran gewöhnen, mich „Vater“ zu nennen.

Maria.

Ja, — Vater.

Charlotte (gütig).

Ach, das ist noch der Respekt, Erasmus. Laß nur, das macht sich. Mich nennt sie schon ganz flott Mutter und verspricht sich selten, nicht wahr, Maria?

Maria.

Ja, liebe Mutter.

Erasmus.

Laß gut sein, Charlotte. Wir müssen mit der Sonntagspredigt zu Ende kommen, und ich beginne heute später als je. Die ich schon vollendet hatte, taugt ja nun nichts mehr. Ich werde die Nacht durcharbeiten. (Paus. Er geht umher.) Lies nochmals den letzten Satz, Maria.

Maria

(liest mit mühsamer Stimme).

Von allen Geboten aber, die Mose mit Herab von dem Berge brachte, daß Gott durch seinen Mund spräche zu den Kindern Israels, ist eines das vornehmste und gewaltigste! . . .

Erasmus

(nickt; in düsteren Gedanken).

„Das vornehmste und gewaltigste!“ (Nach einer Pause kraftvoll) Schreib', Maria: Denn Gottes gnädige Schöpferhand ließ . . . als herrlichstes Werk seines erhabenen Schaffensdranges am sechsten Tage entstehen, den er zum Herrn seines Werkes setzte: den Menschen, . . . und er blies ihm den lebendigen Odem ein. . . Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. . . Und wehe dem Frepler, der mit böbischer Hand zerstören will, was der Geist der Geister sich zum Bilde schuf — —

Charlotte

(steht unruhig auf; halblaut bittend zu Erasmus).

Erasmus!

Erasmus (sieht sie streng an).

Schweig', Mutter. Schreib', Maria: Ihm ruft der Herr durch Moses Mund zu: „Du sollst nicht tödten!“

Maria

(läßt die Feder fallen und verbirgt schluchzend den Kopf in die Arme).

Charlotte

(tritt an ihren Mann heran, wie oben).

Das solltest Du nicht, Erasmus. Du straffst zwei Kinder mit dieser Predigt.

Erasmus.

Das will ich. Das muß ich. — Die Gemeinde soll wissen, wie ihr Prediger sich stellt zu einem Frevel an Gottes eigenstem Werk, begangen durch des Predigers eigenen Sohn. Und Johannes soll unter der Gemeinde sitzen, weil er es ist, von dem ich spreche und zu dem ich spreche. Und sie soll neben ihm sitzen, denn sie ist seine Braut und will ein Fleisch und ein Geist mit ihm werden. Vor den Augen der Menschen die Sünde — wie die Strafe.

Charlotte

(liebepoll an Maria herantretend, streichelt ihr das Haar).

Faß' Dich, Maria, mein Kind.

Maria (murmelnd).

Ich ertrag' es nicht.

2. Auftritt.

Sophie. Die Vorigen, gleich darauf Kaspe.

Sophie.

Ein Herr Kandidat wünscht dem Herrn Hauptprediger seine Aufwartung zu machen. Kaspe oder so was heißt er.

Erasmus.

Kandidat Kaspe. Es ist gut. Führen Sie den Herrn herein.

Sophie (ab).

Maria

(ist bei dem Namen Kaspe zusammengefahren. Sie trocknet hastig ihre Thränen und will durch die rechte Seitenthür).

Kaspe

(ist bereits eingetreten und hat sie erkannt).

Maria

(bleibt resignirt stehen).

Kaspe.

Verzeihung, Herr Hauptprediger, wenn ich vielleicht zu ungelegener Stunde komme.

Erasmus.

Durchaus nicht, Herr Kandidat. Ich bin zu jeder Stunde für Jeden zu sprechen, auch den ich nicht erwarte. Sie aber hatte ich erwartet. (Vorstellend.) Meine Frau.

Kaspe (verbeugt sich).

Erasmus.

Meine zukünftige Schwiegertochter, Fräulein Maria Warnick.

Kaspe

(sieht sichtlich verwirrt zum Pfarrer und von ihm zu Maria, dann macht er eine unbeholfene Verbeugung vor Maria).

Maria

(ohne sie zu erwidern, mit einem verächtlichen Lächeln).

Sie scheinen vergessen zu haben, Herr Kandidat, daß wir uns kennen.

Kaspe (verwirrt).

O nein, durchaus nicht.

Erasmus.

Sie kennen Maria schon?

Kaspe.

Ja allerdings . . . Ich hatte schon Gelegenheit . . . hatte schon die Ehre . . . Es kommt daher: ich bewohne ein Zimmer in demselben Hause . . . Die Mutter des Fräuleins war so gütig, mich zu den offenen Abenden bitten zu lassen . . . und da auch Ihr Sohn dort verkehrte, Herr Hauptprediger, so dachte ich . . .

Charlotte

(peinlich berührt; unterbrechend).

Es ist wohl besser, Erasmus, wir lassen Euch allein.

Erasmus.

Wir haben keine Geheimnisse. Es ist mir lieb, Herr Kandidat, daß Sie so bald erschienen, sich vorzustellen, da Sie meiner Kirche zugetheilt sind. (Bietet ihm einen Stuhl an. Sie setzen sich.)

Kaspe.

Ach ja; es ist mir eine große Ehre, gleich in einer großen Stadt und gerade in Ihrer Kirche . . .

Erasmus (streng abweisend).

Gottes Wort zu predigen ist überall eine Ehre, Herr Kandidat, die höchste, der wir theilhaftig werden können. (Freundlicher.) Was Ihre Probepredigt betrifft, so komme ich Ihnen gern in der Wahl des Sonntags entgegen! Wenn Sie also einen Wunsch haben . . .

Raspe.

Ach ja. Das war es eben. Ich hatte gestern das unverhoffte Glück, dem Herrn Konsistorialrath Köhler zu begegnen . . . als ich mich ein wenig in den Anlagen erging. . . . Ich war so aufgereggt . . . man sagte noch, der Gegner Ihres Herrn Sohnes sei todt, . . . erst später erfuhr ich, daß Ihr Herr Sohn nur die Lunge getroffen, nicht das Herz, wie es gestern noch hieß . . .

Maria

(faßt krampfhaft den Arm Charlottens, die sie stützt).

Charlotte (halblaut zu Maria).

Ich wußte es ja. Er wird nicht sterben. Das Furchtbarste wird von unserm Kinde genommen: — Mörder zu sein. (Sie kämpft gegen die Thränen.)

Raspe

(hat die Bewegung der Frauen bemerkt und ist sehr verwirrt aufgesprungen).

Ich bitte um Verzeihung, wenn ich . . .

Erasmus

(seine Empfindungen machtvoll niederkämpfend, legt ihm die Hand auf den Arm und drückt ihn auf den Stuhl nieder).

Sie wollten vom Herrn Konsistorialrath reden, Herr Kandidat.

Raspe.

Ach ja! . . . Ich begegnete ihm. Er hatte die Gnade, mich anzureden. Und da meinte der Herr Konsistorialrath, ich könne dem Herrn Hauptprediger vielleicht . . . (Sieht sich nach Maria um.)

Erasmus (finster).

Nun?

Raspe.

Der Herr Konsistorialrath lebt der Meinung, es dürfte dem Herrn Hauptprediger vielleicht in Anbetracht der Verhältnisse — angenehm sein, wenn ich nächsten Sonntag — das wäre aber morgen — statt seiner predige.

Erasmus

(ruhig, aber mit Nachdruck).

Der Herr Konsistorialrath irrt. Ich werde selbst predigen. Sagen Sie das dem Herrn Konsistorialrath, wenn Sie ihn wiedersehen. (Aufstehend. Mit erhobener Stimme.) Und sollte Sie der Herr Konsistorialrath nach dem Text fragen, den ich meiner Predigt zu Grunde legen werde, so antworten Sie ihm, daß ich das Gebot Mose gewählt habe: Du sollst nicht tödten.

Kaspe

(sieht ihn sprachlos an, dann mit scheuem Blick zu Maria).

Aber das ist ja — —

Erasmus.

Meine Pflicht, Herr Kandidat.

3. Auftritt.

Schwester Margarethe vom Rothen Kreuz wird von Sophie hereingelassen. Die Vorigen.

Schw. Margarethe.

Guten Abend, Herr Hauptprediger. Guten Abend, Frau Pfarrerin.

Erasmus (bietet ihr die Hand).

Schwester Margarethe, das ist schön, daß Sie in diesen schweren Tagen nach mir sehen. Sehr schön!

Schw. Margarethe.

Gewiß, Herr Hauptprediger, ich wäre gekommen, auch ohne den Auftrag . . .

Erasmus.

Auch ein Auftrag?

Schw. Margarethe.

Ja. Es ist wegen der Liste. Ich brachte Ihnen doch die Liste für die Beiträge zum neuen Krankenhaus der Schwestern vom rothen Kreuz . . .

Erasmus (freundlich unterbrechend).

Liebe Schwester Margarethe, die fehlenden Fünfundzwanzigtausend Mark versprach ich bis zum Ersten zusammenzuschaffen. Sehen Sie, ich habe viele Leute in meiner Gemeinde, die mit Glücksgütern reich gesegnet sind, aber so schnell geht's denn doch nicht. Sie brachten die Liste vor drei Tagen. Maria . . . D'rin auf

dem Tisch. (Maria ab in's Nebenzimmer.) Gestern wollte ich die ersten Gänge thun . . . (Finster.) Schwester, das hat nun nicht sein sollen. Gestern — konnte ich nicht. — — Aber, was ich versprochen habe, bleibt versprochen. — Und — Sie kennen mich.

Schw. Margarethe.

O, ganz gewiß! — Aber die Oberin meint, ob es Ihnen jetzt noch gelingen würde — — Sie wissen ja selbst, Herr Hauptprediger, wir haben nur noch zwei Monate, dann muß begonnen werden mit dem Bau . . . und ehe das Geld ganz zusammenkam, dürfen wir nicht beginnen. Und ob Sie in dieser Zeit . . . der Heimsuchung . . .

Erasmus.

Schweres hat mich betroffen, Schwester Margarethe, mich und mein Haus — — — (Kämpft seine Bewegung nieder.) Aber sehe ich aus, wie ein Hirte, der, wenn ein Unwetter über ihn kommt, seine Heerde feige verläßt.

Schw. Margarethe (zögernd).

Hat nicht manchmal auch die Heerde — den Hirten verlassen?

Erasmus

(wankt und sinkt in einen Stuhl. Er bedeckt die Augen mit der Hand).

Charlotte (warm, herzlich).

Muth, Erasmus, ich bleibe bei Dir.

Kaspe

(leise mißbilligend zur Schwester).

Ach, Sie hätten das doch nicht sagen sollen.

Schw. Margarethe.

Es ist ja nicht meine Anschauung, Herr Pfarrer. Wahrscheinlich nicht. Aber die Oberin ist eine alte Frau; ihr Herz ist ängstlich und furchtsam. Sie hängt an diesem Lieblingsgedanken ihres Lebens, den neuen Bau vollendet zu sehen, ehe sie die Augen für immer schließt. Es ist ja verzeihlich. Und nun quält sie die Furcht, Sie könnten die Macht verloren haben über die Reichen in der Gemeinde, die Macht, durchzuführen in so kurzer Zeit, was Sie so hochherzig versprochen . . . Es war ein schwerer Gang für mich; aber ich mußte gehorchen . . .

Erasmus

(richtet sich auf. Seine Stimme gewinnt die alte Kraft).

Gehen Sie nach Hause, Schwester Margarethe, und sagen Sie der Oberin vom rothen Kreuz: Der Prediger Kantor läßt sie grüßen und ihr sagen, das neue Bethanien wird gebaut. Der Prediger Kantor hat nicht Schätze gesammelt in seinem Hirtenamte, . . . aber ein guter Arbeiter ist seines Lohnes werth und . . . gearbeitet hat er . . . Mit dem, was er sich zurückgelegt hat in dreißig mühevollen Jahren für sein Alter, hastet der Prediger Kantor der Oberin für das fehlende Geld! (Maria ist während der letzten Worte mit der Liste zurückgekommen, jetzt tritt Erasmus auf sie zu, nimmt die Liste aus ihrer Hand, setzt sich, ergreift die Feder und will schreiben. Die Hand zittert; er läßt den Arm sinken.)

Charlotte (eilt hinzu).

Erasmus (schluchzend).

Charlotte, sie — glauben nicht mehr an mich. — — —
Johannes, was hast Du gethan!

Charlotte

(gibt der Schwester ein Zeichen zu gehen).

Schw. Margarethe (entfernt sich still).

4. Auftritt.

Die Vorigen ohne die Schwester Margarethe.

Charlotte (mild tröstend).

Du hast Hunderte ihr Kreuz zu tragen gelehrt, laß uns nun das unserige auf starke Schultern nehmen. Der Herr wird weiter helfen.

Erasmus (steht auf. Stark).

Er wird! — Ich danke Dir, Charlotte.

Sophie

(kommt durch die Mittelthür und spricht leise mit Charlotte).

Charlotte.

Es ist gut. Führen Sie die Damen hier herein.

Sophie (ab).

Charlotte (zu Erasmus halblaut).

Erasmus, Frau Warnick ist draußen mit ihrer Tochter. Sie möchten Maria sprechen.

Erasmus (zu Raspe).

Es kommt Besuch, Herr Kandidat, der uns stören würde. Darf ich Sie bitten, mir in's andere Zimmer zu folgen. Wir wollen wegen Ihrer Obliegenheiten noch reden.

Erasmus, Raspe (links ab).

5. Auftritt.

Charlotte. Maria. Frau Warnick kommt sehr aufgereggt und außer Athem mit Martha, die bleich und scheu dreinsieht.

Frau Warnick

(kommt mit Martha durch die Mitte. Sehr zur Rührung geneigt).

Ach, mein Töchterchen (umarmt sie), meine liebe, liebe Maria . . . schon gestern wollte ich kommen — natürlich schon gestern — aber ich sah zu vermeint aus . . . ach, liebe Frau Pastorin, Gott vergelt' Ihnen Alles . . . haben Sie Nachsicht mit einer erregten Mutter . . . und gestern war ich schon in Hut und Mantel . . . Nicht wahr, Martha, in Hut und Mantel?

Martha

(zu der Charlotte leise sprach).

Gewiß — ja, liebe Mutter.

Frau Warnick.

Aber da kam so viel Besuch. Gott, die Menschen sind so neugierig; wir sind auf einmal die interessantesten Leute in der Stadt geworden. Sogar die Geheimrätthin uns vis-à-vis kam zur Verlobung zu gratuliren . . . sie wußte natürlich von dem Duell nichts und that sehr erstaunt . . .

Charlotte.

Ja — haben Sie denn erzählt?

Frau Warnick (harmlos).

Aber natürlich. Ich hab's der hochmüthigen Person gehörig gegeben. Die Älteste von ihr ist nahezu dreißig und die Jüngste ist auch nicht von gestern und haben immer noch keine Männer und um meine Tochter haben sich zwei Cavaliere geschossen. Gott, ich bin ja nicht stolz, Frau Pfarrer, aber ihre kleine Eitelkeiten hat doch jede Mutter.

Martha

(hat versucht, Frau Warnick durch leises Ziehen an der Mantille zum Schweigen zu bringen).

Frau Warnick (abwehrend).

Aber so laß doch das Gezerre, Martha. Nach uns umgedreht hat sich Alles auf der Straße; nach Martha drehen sich die Herren ja alle um . . . das war immer so . . . aber auch nach mir . . . „Die Mutter“ haben sie getuschelt . . . natürlich Deine Mutter, Maria . . . Denke Dir nur, Maria, Thalheimer hat erzählt, daß im Wald — er war in seinem neuen Kabriolet dort — er wollte Martha mitnehmen, aber ich hab's nicht erlaubt, — er hätte nur renommirt mit dem Mädchen, und der Gaul ist so scheu — — ja, denk' Dir, im Walde hinter der Hochstädter Schneise, wo das Duell stattfand, sei ein Menschengewühl gewesen, sagt Thalheimer, wie bei der Pfingstmesse.

Maria (kraftlos).

Laß das, Mutter.

Charlotte (nimmt ihre Arbeit auf).

Ich werde Sie ein bißchen allein lassen. Maria ruft mich wohl, noch ehe Sie gehen.

Frau Warnick.

Ach, Sie sind gar zu gütig. Daß Sie das Kind gleich zu sich aufgenommen haben, gab der bösen Sache die beste Deutung.

Charlotte (freundlich).

Es war doch wohl nur eine möglich. — Auf Wiedersehen also später. (Ab nach rechts.)

6. Auftritt.

Maria. Martha. Frau Warnick.

Maria

(sieht Charlotte nach; sobald die Thüre hinter ihr sich geschlossen, eilt sie auf ihre Mutter zu; in fiebernder Hast).

Lebt er, Mutter? Lebt er?

Frau Warnick.

Ja, weißt Du denn nicht? . . .

Maria.

Ich weiß nur, daß Johannes ihn durch die Lunge geschossen hat, und daß er schwer verwundet in's Hotel gefahren wurde . . . Das war gestern. Aber heute? Lebt er, Mutter?

Frau Warnick.

Ja, er lebt noch.

Maria.

Lebt — noch? O, mein Gott!

Frau Warnick.

Er lebt und ist nun schon weit von hier . . .

Maria.

Weit — sagst Du — weit von hier? . . .

Frau Warnick.

Sobald er zu sich kam — man hielt ihn ja zuerst für todt, und in der Stadt giebt's noch jetzt Leute, die ihn todt glauben — — — Sobald er zu sich kam, befahl er, ihn nach Venedig zu schaffen.

Maria.

Den Sterbenden! Und hat man ihn wirklich hinggebracht?

Frau Warnick.

Sein Diener und ein befreundeter Arzt sind mit ihm in dieser Nacht. Cavalotti war auf dem Bahnhof. Sie haben einen ganzen Wagen gemiethet, denke Dir — acht Sitze erster Klasse. Er muß sehr vermögend sein. Du kennst doch jedenfalls seine Verhältnisse . . .

Maria.

Und was sagen die Aerzte?

Frau Warnick.

Cavalotti hat einen davon gesprochen. Der meinte, die Wunde selbst tödte ihn nicht, aber — sie mache ihn schwindföchtig, auch die Fahrt sei ein tolles Wagniß. Wenn er sie überstehe, werde er . . . in Venedig . . . (Fragend.) Er muß da eine Villa haben, nicht?

Maria

(in athemloser Spannung).

Wird er, sagst Du, wird er . . . was wird er? Geheilt?

Frau Warnick.

Die Lunge, denke doch Maria, die Lunge! Zu Grunde gehen wird er an der Schwindföcht. Schnell. Ich hab's im „Bock“ gleich nachgelesen. Es ist gar nicht anders möglich. Er weiß das auch selbst, sagt Cavalotti.

Maria

(die mühsam ihre Fassung bewahrt hat, birgt weinend ihren Kopf an Martha's Schulter).

Er stirbt! Kind, weißt Du, was es heißt, den getödtet haben, den man —

Martha

Ja, liebst Du ihn denn, Maria?

Maria

(zuckt zusammen und schließt die Augen).

Nicht fragen — nicht mehr fragen — — —

Frau Warnick (heftig erschreckt).

Um's Himmelswillen, Mariachen, mach' jetzt keine Dummheiten. Nun kommen wir glücklich auf 'nen grünen Zweig, freilich durch den schlimmen Handel . . . Aber wir können doch nichts dazu . . . und es ist doch ein Handel, wie ihn die feinsten Leute haben . . . Dein Vater sagte immer, wenn ihm einer auf den Fuß trat: wir kleinen Leute stecken die Grobheiten ein und machen die Faust im Sack, die großen Herren schießen sich . . . Gott, wenn er erlebt hätte, daß sich zwei um seine Tochter geschossen haben . . . Für Dich ist das sehr ehrenvoll, Maria. Das Andere ist ja ihre Sache . . . wir sind doch unschuldig.

Maria

(düster vor sich hinbrütend).

Wir sind — unschuldig, (schaudert) unschuldig an seinem Tod!

Frau Warnick.

Johannes ist hitzig, er liebt Dich und die Liebe machte ihn toll . . . aber wir kommen in die Höhe, Mariachen, mein Goldkind. Nie hätte ich's gedacht, daß Du, Du unser Glück noch haust. (Umarmt sie unter Thränen.)

Maria

(wehrt sie ab, wie oben).

Auf einer — Leiche, Mutter, soll ich das Glück bauen.

Frau Warnick.

Aber so nimm doch Vernunft an. Du hast doch nicht geschossen, mein Täubchen; denk' doch, Du nicht.

Maria

(ihre Hand wie geistesabwesend betrachtend).

Nein, nicht ich . . . nicht ich . . . die Hand ist rein, ist weiß, wie zuvor . . . zu schwach . . . zu weiß (greift krampfhaft

nach ihrem Herzen) aber hier, Mutter, hier tief in der Brust saß der Gedanke, knirschte die Rachsucht . . . hier, hier hab' ich ihn doch getödtet. Und hier sitzt auch mein Ankläger, mein Richter . . . Mein ist die Rache, spricht der Herr, Du sollst nicht tödten.

7. Auftritt.

Johannes. Die Vorigen.

Joh. Kantor

(ist bleich und ernst, doch ungebeugt, während der letzten Worte im Hintergrund eingetreten und hat sie gehört; kommt vor. Frau Warnick eilt ihm erfreut entgegen, er geht an ihr vorbei. Zu Maria).

Nicht doch, Maria. Laß uns die Folgen muthig tragen. Wir haben sie wohl gekannt. (Er bietet ihr die rechte Hand.)

Maria

(ist bei seinen Worten jäh zusammengezuckt; jetzt sieht sie mit starren angstvollen Augen auf seine ausgestreckte Hand und weist nach der Mutter zurück, murmelnd).

Die . . . die . . . war's.

Frau Warnick (ablenkend).

Ach, Herr Johannes, das ist schön . . . Denken Sie, die dummen Leute in der Stadt . . . Man erzählte schon, Sie seien verhaftet . . .

Joh. Kantor.

Noch nicht. Aber es kann noch kommen — stündlich, wenn ich nicht . . .

Frau Warnick.

Sie wollen doch nicht fliehen?

Joh. Kantor (mit müdem Lächeln).

Ach nein.

Frau Warnick.

Nur nicht. Nein, das wäre auch gar zu dumm. (Freundlich den Arm um Maria's Leib legend.) Wir wollen gehen, Maria. Ihr habt mit einander zu reden.

Maria

(hastig ihre Hand ergreifend, ohne dem Blick eine andere Richtung zu geben).

Nein . . . nein, geht nicht . . . Bleibt bei mir. (Leise bittend wie ein Kind.) . . . Nur ein Weilchen noch bleibt.

Joh. Kantor (zu Frau Warnick).

Scheuen Sie sich auch, Mutter Warnick, die Hand zu fassen, die Ihre Ehre vertheidigt hat?

Frau Warnick

(ergreift rasch seine Hand).

Wie sollt' ich. Sie heben ja uns alle mit der Hand empor. Ja, Maria, das thut er. Das ist auch bei ihr nur so für den Augenblick . . . die vielen Schrecken, die Angst. Sie hätten ja auch fallen können, Herr Johannes.

Joh. Kantor

(Maria schmerzlich anschauend).

Ja — ich auch. Und dann vielleicht hätte sie diese Hand unter Thränen geküßt, die sie jetzt nicht fassen will.

Maria

(überwindet sich und faßt seine Hand).

Joh. Kantor (leidenschaftlich).

O, Maria — wie ich Dich liebe.

Maria

(duldet schweigend mit geschlossenen Augen seine Umarmung).

Martha

(leise, hastig und angstvoll zu Frau Warnick).

Mutter, sie liebt ihn nicht.

Frau Warnick

(mit gedämpfter Stimme).

Doch, Kind. Du weißt nicht . . . das ist so. (Laut.) Und nun wird meine Martha auch bald glücklich werden. Wenn erst 'mal — Einer den Muth hatte zu lieben, wo statt des Geldes nur Tugend und Schönheit zu finden ist, dann bin ich nicht bang' um die Andere.

Martha (mit leisem Vorwurf).

Mutter!

Frau Warnick.

Ja, schön sind doch die Kinder. Sagen Sie selbst, Herr Johannes.

Joh. Kantor

(ist von Maria zurückgetreten und betrachtet sie mit glühenden Blicken).

Frau Warnick.

O Martha auch. Sie sehen das nicht so, weil Sie nur die Eine gewahr werden. Aber einen Teint hat das Mädchen . . . und die Hände, wie Elfenbein so glatt und weiß . . .

8. Auftritt.

Raspe. Die Vorigen.

Raspe.

(Kommt aus der Thür zur Linken und spricht sich verabschiedend unter Verbeugungen noch in das Seitenzimmer).

Besten Dank, Herr Hauptprediger. [Ich werde mit mir zu Rathe gehen. Ich glaube über die Worte aus der Apostelgeschichte könnte ich einiges Gute sagen . . . Herzlichen Dank, Herr Hauptprediger.] (Er wendet sich um und gewahrt die Anwesenden, vor denen er sich in großer Verlegenheit verbeugt.)

Frau Warnick.

Ach, der Herr Kandidat. Ich dachte doch schon, was ist das für eine bekannte Stimme . . . Das ist 'mal schön, wir haben ja einen Weg . . . Wir müssen nämlich gehen, Mariachen; ich habe noch vielerlei zu besorgen. Gott, so eine Verlobung bringt Pflichten für die Mutter . . . eine Mutter lebt ja nur durch Pflichten . . . (Zu Johannes.) Und wann werden wir Sie denn nun einmal gemüthlich bei uns sehen . . . so ein kleines Verlobungssessen . . . ich denke des Abends, da ist's immer am schönsten bei uns — nur ein paar Freunde, Menzing, Thalheimer, Cavalotti, Herr Raspe natürlich auch.

Joh. Kantor.

Liebe Mutter Warnick, ich denke, uns Allen steht der Sinn nicht nach rauschenden Festlichkeiten. Alles, was geschehen ist, mußte geschehen, und — (faßt die Hand Maria's) Vieles, was geschah, war ja gut. Aber eine laute Fröhlichkeit wäre Lästerung. Ich denke, auch Herr Raspe wird das verstehen und nicht falsch deuten, wenn ich für's Erste zu der Mutter meiner Braut nur dann komme, wenn die Freunde ihres Hauses nicht anwesend sind.

Raspe (in Predigtton verfallend).

Ach, Herr Kantor, unsere menschlichen Freuden sind alle gemenget mit Bitterkeit. Und was ist eine Freude des Herzens anderes, als ein flüchtiger Moment, da die Betrübniß aus dem Herzen gewichen ist. Darum sollten wir eigentlich nie laut sein und lärmend in unseren Freuden und Jeglicher soll still und bescheiden für sich genießen und kein Geschrei davon machen unter den Leuten, wie die Schlemmer und Säufer thun . . .

Maria (streng).

Steht das auch — im Lukas, Herr Kandidat?

Kaspe (schweigt betroffen).

Frau Warnick.

Na, wie Sie eben wollen, lieber Johannes. Dann kommen also Sie allein mit Maria. Aber kommen müssen Sie, recht bald. (Halb zu Martha.) Schon um die Geheimrätthin vis-à-vis zu ärgern. Die liegt den ganzen Tag mit dem Opernglas hinter dem Vorhang — Cavalotti hat's beobachtet. Ich glaube, sie meint immer noch, es wäre nicht wahr. (Pröcklich.) Ihr führt Euch doch auf der Straße Arm in Arm? Natürlich! Das Trottoir ist ja sehr eng bei uns, aber es geht doch. — Und nun, auf Wiedersehen, mein Kind, mein Täubchen. (Küßt Maria.) Auf Wiedersehen. (Drückt Johannes die Hand.) Komm', Martha, kommen Sie, Herr Kandidat.

Kaspe (verlegen).

Eigentlich wollte ich noch beim Herrn Konsistorialrath Köhler vorsprechen.

Frau Warnick.

Der wohnt in der Stefaniensstraße. Wir machen den kleinen Umweg mit Ihnen und gehen dann ein wenig dort auf und ab . . .

Kaspe (wie oben).

Ach, das — das kann ich doch nicht verlangen. (Kasch.) Ich begleite Sie dann doch lieber nach Hause.

(Kaspe verbeugt sich gegen Maria und Johannes und wendet sich mit Frau Warnick zum Gehen. Während Johannes die Beiden nach dem Hintergrund geleitet und Frau Warnick sehr lebhaften Abschied zu nehmen scheint, ist Martha auf Maria im Vordergrund zugetreten.)

Martha (halblaut, gepreßt).

Maria — Du liebst ihn nicht.

Maria (zuckt zusammen).

Martha.

Komm' wieder, Maria. Komm' wieder — zu uns!

Maria

(schüttelt ernst den Kopf).

Niemals.

Frau Warnick (ruft zurück).

Aber Martha, wo bleibst Du denn?

Martha.

Ich komme, Mutter.

Frau Warnick

(sich nochmals umwendend).

Grüße die Schwiegereltern vielmals. Den Herrn Pfarrer darf man heute nicht stören, schon wegen der Sonntagspredigt . . . Wir kommen natürlich Alle in die Kirche . . . Auf Wiedersehen, Herr Schwiegerjohn in spe. Kommen Sie doch, Herr Kandidat.
(Frau Warnick, Martha und Kaspe ab nach hinten.)

9. Auftritt.

Maria. Joh. Kantor.

Maria

(vor sich himmelmelnd).

Wir — kommen — Alle — in die Kirche . . . (Sieht Johannes forschend an.) Kennst Du den Text Deines Vaters für die Sonntagspredigt?

Joh. Kantor (in Gedanken).

Nein.

Maria.

Ich will ihn Dir nennen.

Joh. Kantor (wird aufmerksam).

Hat er davon gesprochen? Das thut er sonst nicht. Er diktiert wohl der Mutter die leitenden Gedanken . . .

Maria.

Die hat er mir diktiert.

Joh. Kantor.

Dir?

Maria.

Ja.

Joh. Kantor.

Und wie heißt der Text?

Maria.

Du sollst nicht tödten.

Joh. Kantor

(erschrickt heftig und greift sich nach dem Kopf; murmelnd).

Nein — das kann ein Vater nicht thun — das nicht.

(Heftig.) Maria, sag' mir, daß er das nicht thut.

Maria

(immer ruhig, kalt und langsam sprechend).

Er thut's. Und wir werden — ich neben Dir, Du neben mir — in der Gemeinde sitzen — vorn — ganz vorn — unter dem Altar — wo nur die wenigen Bänke stehen — als die Sünder — der ganzen großen Gemeinde in's Gesicht sehen — sie uns — und er wird uns anklagen — er wird uns richten — und wir werden — schweigen — — (Das „schweigen“ spricht sie stark betont; es klingt halb wie eine Frage.)

Joh. Kantor (gequält).

Das darf er nicht! Das nicht!

Maria (wiederholt wie oben).

Wir werden — schweigen!

Joh. Kantor.

Nein, wir werden nicht schweigen.

Maria

(faßt seinen Arm und lehnt sich an ihn; leidenschaftlich ausbrechend).

Nicht wahr, nein? Nicht schweigen! Nicht schweigen! Du wirst reden für mich und Dich. Du wirst Deine Stimme erheben und vertheidigen, was wir gethan haben . . . Du wirst's vor ihm beweisen, vor Gott . . . vor Dir, vor mir, vor uns Allen, daß wir nicht — gemeine Mörder sind . . .

Joh. Kantor (auffschreiend).

Maria!?

Maria.

Du wirst es thun, nicht wahr? Sieh', es war ja nicht unedel, was wir gethan haben, nicht schlecht, Dir können die Worte nicht fehlen, das zu bezeugen . . . Du wirst reden kräftiger, wie Dein Vater, schöner, wahrer, überzeugender . . . ich werde Dich ansehen, Dich stärken und aus Deinen Worten den alten Glauben schlürfen an mich selbst . . . und Alle werden schweigen und Dich hören . . .

Joh. Kantor.

Maria, Du fieberst . . .

Maria.

Nicht doch.

Joh. Kantor.

Ich soll — in der Kirche . . .

Maria.

Vor Gott und den Menschen.

Joh. Kantor.

In der Kirche? . . . Weißt Du, was Du willst, Maria?
In der Kirche? Das ist Entheiligung, ist Tempelschändung . . .
ist Todtsünde.

Maria (wie geistesabwesend).

Kennst Du alle Todtsünden so gut? Du hast doch die
eine vergessen.

Joh. Kantor (schmerzlich).

Komm' zu Dir, Maria; besinne Dich . . .

Maria

(greift sich nach der Stirn).

Johannes, er darf das nicht predigen, sonst — ant-
worte ich!

Joh. Kantor.

Du, Maria?

Maria.

Ja. Ich. (Nach einer Pause.) Hier in dem engen Hause . . .
in der frommen Atmosphäre von Tugend und Glauben ist mein
Herz geknechtet . . . ich weiß hier nicht, was thun und sagen . . .
Dort unter den hohen Säulen wird es sich wiederfinden.
Wehe, wenn es sich nicht wiederfindet; ich schaudere, wenn ich
das denke. Dann hat ja der alte Mann Recht, dann aber —
wenn er Recht hat, Johannes — dann ist ja nicht hier
mein Platz!

Joh. Kantor.

Nicht hier, Maria?

Maria

(schüttelt den Kopf. Langsam).

Nicht — hier!

Joh. Kantor.

Er hat nicht Recht, Maria. Er muß es einsehen. Ich
will mit ihm reden, daß er nicht predigt gegen uns. Sogleich.
(Er eilt nach der Thür des Predigers zu.)

Maria (hält ihn zurück).

Johannes, noch eins. Vergiß das Eine nicht, was ausgesprochen werden muß.

Joh. Kantor.

Welches Eine — Maria?

Maria.

Dein Vater weiß nicht, daß mich der Mann geliebt hat, den Du — — verwundetest und — daß ich ihn liebte.

Joh. Kantor

(tritt von der Thüre zurück).

Das soll ich . . .

Maria.

Du mußt!

Joh. Kantor.

Maria, warum ihn quälen — ich kenne ihn, es wird ihn quälen den alten Mann, der schwer genug zu tragen hat — warum seinen gebeugten Rücken noch beladen mit der Last, die Du abgeworfen, die hinter Dir liegt. Du hast ein neues Leben begonnen, als Du über diese Schwelle tratest.

Maria (schmerzlich, leise).

Ein neues Leben!

10. Auftritt.

Erasmus. Joh. Kantor.

(Während des nun folgenden Gespräches bricht der Abend herein.)

Maria.

Ein neues Leben — (gewahrt den eintretenden Erasmus. Mit gedrängter Stimme.) — unter seinen Augen — darf ich nicht mit einer Lüge beginnen. Bekenn' ihm Alles, Johannes.

(Sie eilt schnell nach rechts ab.)

Erasmus

(ist langsam in düsteren Gedanken aus dem Zimmer links gekommen und geht nach dem Schreibtisch rechts vorn).

Joh. Kantor

(auf den Vater zutretend).

Vater, ich habe mit Dir zu reden.

Erasmus

(geht langsam an ihm vorbei nach seinem Pult. Mit mühsamer Stimme).

Ich nicht mit Dir. Morgen erst.

Joh. Kantor.

Vater, Du hast mich nicht angehört, und das mußt Du, ehe Du verdammtst.

Erasmus (ohne ihn anzusehen).

Ich habe Dich handeln sehen. Das ist mehr.

Joh. Kantor.

Wer hat Dir ein Recht gegeben, Vater, zu richten, wo Du nicht hören, nicht verstehen willst.

Erasmus

(wendet sich um, blickt den Sohn flammend an und weist mit der Hand auf die Christusstatue; mächtig).

Er! — Er und sein Wort, das ich auszuliegen bestellt bin.

Joh. Kantor.

Und wenn der Prediger seines Wortes mich verdamnte, was thut der Vater? (Auf Erasmus zukommend.) Der Vater, der mich liebte, da ich ein schwacher Knabe war, der mich erzog zu einem kräftigen Mann, der meinen selbstständig erwachenden Geist nie geknechtet hat, der Vater, der den zweifelnden, den vom alten Glauben Abtrünnigen noch geliebt hat mit seinem vollen, reichen Herzen, weil er sein Kind war . . . was that der Vater?

Erasmus

(sieht ihm ruhig in die Augen).

Weißt Du es nicht, da Du fragst? — (Johannes tritt zurück, Erasmus auf ihn zu.) Der Vater ging in das Haus zu dem Mädchen, das ihm den Sohn entwendet, nahm das Mädchen zu sich und sprach: Mein Sohn hat Unrecht für Dich gethan, weil er Dich mehr liebte als den Vater und seines Vaters Glauben. Und hat er auch gesündigt, so ist er doch mein einziger Sohn. Und da er Dich liebt, bist Du meine Tochter. Komm' mit mir in mein Haus, daß ich Dein Herz kennen lerne. — Das that der Vater, denn es war seine Pflicht!

(Es ist dunkel geworden im Zimmer.)

Joh. Kantor

(kniert nieder vor Erasmus, ergreift in überquellender Bewegung seine Hand und drückt sie an die Lippen).

Verzeih' die Frage. — O, wenn Du wüßtest, wie ich sie liebe.

Erasmus

(schmerzlich auf ihn niederblickend).

Ich weiß es.

Joh. Kantor (sich aufrichtend).

Und wie sie es verdient.

Erasmus.

Ich hoffe es. — Sie hat an Dir gut zu machen, denn sie war der Stein, über den Du straucheltest. Du aber hast Dich schwerer an ihr versündigt, denn Du hast ihre junge Seele belastet für's ganze Leben mit Deiner Blutschuld.

Joh. Kantor (rasch abwehrend).

Sie hat keinen Theil an der Schuld.

Erasmus.

Sie hätte Dich zurückhalten müssen.

Joh. Kantor

(zu Boden blickend, zögernd).

Sie hat's — versucht.

Erasmus.

Sie hätte es vollbringen müssen! — Ich weiß nicht, welcher Art die Beleidigung war, die jener Unglückliche ihr zufügte, und will es nicht wissen — denn vor Gottes Gesetz sind alle Beleidigungen gleich nichtig und ihrer keine bedarf des Blutes zur Tilgung. Sie aber war die Beleidigte und hatte zuerst zu verzeihen und Dich Verzeihung zu lehren.

Joh. Kantor (gequält).

Ich hörte nicht auf sie.

Erasmus.

Welch' furchtbarer Haß ließ Dich verlernen, auf Worte der Liebe zu hören? (Sieht ihn forschend an.) Du kanntest jenen Mann schon lange? . . . Er hat Dich beleidigt, verfolgt.

Joh. Kantor.

Nein, nein. — Ich sah ihn nie zuvor.

Erasmus.

Nie zuvor? . . . So entscheidet ein zufälliges Begegnen über das ganze Leben; für den Einen bedeutet es den Tod, für den Andern die Schuld . . . Wer ist der Glückliche?

II. Auftritt.

Charlotte. Die Vorigen.

Charlotte

(eine brennende Lampe tragend durch die Mittelthür. Als sie Johannes erblickt, bleibt sie erschreckt stehen).

Johannes! Ich hörte Dich nicht kommen, sonst — —

Joh. Kantor

(hat ihr die Lampe abgenommen und stellt sie auf den Tisch links.

Dann tritt er auf die Mutter zu. Aengstlich fragend).

Sonst, Mutter?

Charlotte (innig).

Sonst wäre ich Dir entgegengetreten, Johannes, wie alle Abend und hätte Dich hereingeführt hier an den Tisch zu unserer Lampe. (Führt Johannes zum Sopha.)

Joh. Kantor

(küßt gerührt ihre Stirn).

Das hättest Du gethan. (Düster.) Es war doch schön hier unser abendliches Plauderstündchen um die alte Lampe. Da saß ich einst und kritzelte meine ersten unbeholfenen Buchstaben auf die Schiefertafel . . und Du führtest mir die Hand, Mutter, und ich lernte lesen von Dir . . und dann las ich Dir vor. Und ich ward älter, und wir sprachen über das, was wir gelesen, . . und als ich draußen war, zu arbeiten, zu lernen, nie ohne Heimweh sah ich in der Fremde den Abend kommen . . . Und wenn ich den ganzen Tag auch Anderes gedacht hätte, um die Stunde griff es mir wie eine süße Erinnerung wehmüthig an's Herz und ich fühlte, jetzt bringt die Mutter daheim die Lampe und mein Stuhl neben ihr ist leer . . .

Charlotte

(lehnt ihren Kopf an seine Schulter und weint leise).

Erasmus.

Und hast Du auch daran gedacht: Auch andere Söhne haben Mütter und sind ihr Stolz . . . Und die Mütter weinen, wenn der Stuhl des Sohnes leer wird bei der Lampe . . . leer für immer. (An ihn herantretend, stark.) Der Mann, den Du verwundet hast, läßt sich zu seiner Mutter bringen um zu sterben!

Joh. Kantor (zuckt zusammen).

Wer sagt das?

Erasmus.

Der Kandidat hat es gewußt.

Joh. Kantor (murmelnd).

Der Fluch einer Mutter . . .

Erasmus

(laut beendend).

Bergiftet alle Verzeihung.

Charlotte.

Mein armes Kind.

Joh. Kantor

(macht sich aus dem Arm seiner Mutter los, langsam).

Da hilft nun nichts mehr; es ist geschehen. (Sich aufraffend.)

Ich darf über das Vergangene die Zukunft nicht vergessen, denn sie gehört nicht mir allein. (Ausbrechend.) Gehörte sie mir allein, dann . . .

Erasmus (sieht ihn finster an).

Dann, Johannes . . .?

Joh. Kantor

(schweigt und sieht düster vor sich hin).

Erasmus.

Hättest Du wirklich so sehr allen Glauben von Dir geworfen, daß — —

Joh. Kantor (gepreßt).

Ja.

Charlotte

(die Hand des Sohnes ergreifend, mit mildem Vorwurf).

Aber Du hättest noch eine Mutter.

Joh. Kantor.

Du hast Recht. Und ich lebte für sie. (Er streicht ihr zärtlich über das Haar. Nach einer Pause.) Ich war auf der Staatsanwaltschaft und machte die Anzeige. Der Staatsanwalt, den ich kenne, hat mir gesagt, daß ich in den nächsten Tagen vom Untersuchungsrichter vernommen werde und wahrscheinlich seinem Antrag gemäß gegen 30,000 Mark Kautions vorerst auf freiem Fuß gelassen werde bis zur Verhandlung, da ich nicht fluchtverdächtig bin.

Erasmus.

Hast Du das Geld?

Joh. Kantor.

Nein. Meine Stellung an der Fabrik ist eine gute, aber sie ist es erst im letzten Jahr geworden. Meine Ersparnisse konnten bis jetzt nur sehr geringe sein. Du weißt das.

Erasmus.

So kannst Du die Sicherheit also nicht leisten.

Joh. Kantor.

Ich nicht. Aber ich habe einen Vater, der mir sie giebt, wenn ich ihn bitte.

Erasmus.

Ich habe das Geld nicht, Johannes.

Joh. Kantor (erschrickt).

Vater! Ich brauche die kurze Freiheit, ehe ich auf Jahre fort muß von ihr, . . . von Euch. Vater, ich flehe Dich an, sei barmherzig, gieb mir das Geld.

Erasmus.

Ich hab' es nicht. (Tritt zum Schreibtisch.)

Joh. Kantor (ihm nachgehend).

Vater, Du hast nie gelogen, bis heute. Ich kann auch nicht lügen . . . Ich dank' es Dir, daß ich's nicht kann, aber Vater, zum ersten Mal so lang ich athme, — ich glaub' Dir nicht.

Charlotte.

Erasmus, was thust Du . . . Du kannst doch das Geld . . .

Erasmus.

Ich kann nicht. Ich habe mich verpflichtet mit meiner ganzen Ersparniß, in dieser Stunde verpflichtet, zu haften für den Bau des neuen Bethanien.

Joh. Kantor.

Vater, Wohlthaten sind schön . . . den Armen und Kranken helfen ist Dein Beruf . . . aber ich bin Dein Sohn . . . Ich habe viel empfangen von Dir in meinem Leben, viel, viel, worum ich Dich nicht gebeten habe . . . zum ersten Male bitt' ich, muß ich bitten . . . gieb mir das Geld.

Erasmus.

(nimmt die Liste von seinem Pult; wendet sich zu Johannes).

Johannes, soll ich um Deinetwillen — mein Wort brechen.

Joh. Kantor.

Dein — Wort! Nein!

Erasmus
(unterschreibt am Pult).

Joh. Kantor (murmelnd).

Ich bin verloren.

12. Auftritt.

Maria. Sophie. Die Vorigen.

Maria

(Teller und Gläser auf einem Servirbrett tragend durch die Mitte).

Sophie

(hinter ihr ebenso eine Fleischplatte, eine Salatschüssel und eine Weinflasche tragend).

Maria (setzt die Teller auf).

Sophie

hilft ihr. Ebenso Charlotte, die mit den Thränen kämpft. Der Tisch ist sehr rasch für die vier Personen gedeckt. Nach einer Pause halblaut zu Maria, ein Gedeck ändernd).

Nein, hier sitzt der Herr Pfarrer.

Maria (beobachtet die Männer).

Charlotte

(eine peinliche Pause zu enden, bezwingt ihre Bewegung).

Es ist wohl noch sehr schlimm draußen das Wetter?

Sophie (beim Decken).

Ach, Frau Pfarrerin. All' die schönen Blüten von den Obstbäumen hat der Regen schon verflatscht. Wir werden nichts zu sehen kriegen von Obst dies Jahr. (Sie nimmt das Brett und geht ab.)

Maria

(noch am Tisch beschäftigt, leise zu Johannes).

Hast Du gesprochen?

Joh. Kantor.

Jetzt nicht.

Maria.

So muß ich!

Charlotte

(tritt zu ihrem Mann und führt ihn sanft nach dem Tisch).
Wir wollen zu Abend essen, Erasmus.

Maria

(tritt langsam zwischen Erasmus und den Tisch).
Oh' wir uns zu Tisch setzen, muß es klar werden zwischen uns.

Erasmus.

Ist es nicht klar zwischen uns?

Maria.

Nein. — Ich will deshalb Johannes keinen Vorwurf machen. Sein Schweigen will Sie schonen und mich. Aber in diesem Schweigen liegt die Lüge.

Erasmus

(immer ruhig und mit Würde).

Welche Lüge, Maria?

Maria.

Ihr Sohn hat um meinerwillen Blut vergossen, nicht das Blut eines dreisten Beleidigers, das Blut eines Mannes, der mich geliebt hat, wie er, und den — ich geliebt habe.

Erasmus (stolz).

Und weil Du aufgehört hattest, ihn zu lieben, opfertest Du ihn der blinden Eifersucht eines begünstigten Nachfolgers?

Maria.

Nicht so. Ich haßte ihn, denn ich glaubte mich von ihm verrathen und . . .

Erasmus.

Und?

Maria.

Ich war es nicht. Johannes griff ein, ehe ich die Kraft fand zu erklären . . . Ich sah keinen von Beiden mehr, ehe das Duell stattfand . . . Als Sie mich zu sich holten gestern Morgen, hoffte ich ihn hier zu finden. Da war es schon geschehen — vier Stunden vorher, mit Tagesgrauen auf der Hochstädter Schneise.

Erasmus

(in aufsteigender banger Ahnung).

Du bist mir nur deshalb gefolgt?

Maria.

Gefolgt nur deshalb . . . Geblieben weil es Pflicht war. [Johannes hat mich rächen wollen; er setzte Gewalt gegen Verrath. Er hat sich selbst durch sein Handeln viel zerstört, und auch Sie leiden darunter.

Erasmus.

Aus Deiner Vertheidigung klingt die Anklage.

Maria.

Ich hätte nicht anders gehandelt an seiner Stelle. Er wußte ja nicht.]

Erasmus

(nach einem Augenblick des Schweigens mit forschendem Blick auf sie zutretend und ihre Hand ergreifend).

Sag' mir das Eine, Maria, da ich Dich zu mir nahm, da Du die Schwelle dieses Hauses, in dem dreißig Jahre lang bescheidenes Glück und sanfter Friede gewohnt haben, überschrittest, liebtest Du jenen Mann nicht mehr? . . . war Dein ganzes Herz ausgefüllt von Johannes?

Maria

(senkt den Kopf und schweigt).

Joh. Kantor

(will reden, bringt nur ein gepreßtes „Maria!“ hervor und wird von Charlotte mit sanfter Gewalt zurückgehalten).

Erasmus.

Höre mich an, in dieser einen Minute liegt die Entscheidung über Ruhe und Ehre der Zukunft. Kannst Du mir schwören, bei Gott dem Allmächtigen, daß kein sündiger Gedanke an einen Anderen durch Deine bräutliche Seele schleicht? Kannst Du es, so rede kein Wort, setze Dich hier nieder, zwischen mich und den Sohn, Deinen Bräutigam, und ich will's nehmen als Eid, und was ich nicht begreifen kann, ich will's verzeihen . . . (Er weist auf den Stuhl am oberen Ende des Tisches.)

Maria (schweigt).

Erasmus (mächtig).

Kannst Du es aber nicht, so will ich reine Hände haben an diesem Bund, den das Verbrechen gestiftet und den nur Schuldbewußtsein zusammenhält, will ich nicht meinem einzigen

Kinde ein Mädchen antrauen, dessen Gedanken schon am Altare Buhlschaft treiben mit einem Sterbenden, den ihr Leichtsinn geopfert.

Joh. Kantor.

Vater, was thust Du?

Erasmus

(fortfahrend, immer zu Maria).

Will ich Dir noch rechtzeitig den Weg zeigen, den einzigen, der Dir zu gehen ziemt. Den Weg, den das Herz zu gehen treibt, wenn es noch edler Flammen fähig ist. (Mit starker Betonung). Mein Haus liegt nicht auf diesem Weg!

Maria

(sieht ihm voll in's Gesicht. Ruhig entschlossen).

Ich kenne den Weg. (Sie ergreift rasch seine Hand und küßt sie.) Und ich dank' Euch.

(Sie streift Johannes mit einem schmerzlichen Blick und eilt dann durch die Mitte ab.)

13. Auftritt.

Die Vorigen ohne Maria, dann ohne Joh. Kantor.

Joh. Kantor

(taumelt zurück, dann auf den Vater zu und ringt nach Worten).

Vater! Du . . . mein schwer erkaufteß Glück, . . . Du vertreibst es? . . . Weißt Du, was Du thust, Vater?

Charlotte (will ihn besänftigen).

Erasmus.

Laß ihn, Mutter.

Joh. Kantor (sich losreißend).

Ja, laß mich, laß mich ihm Alles sagen. (Zu Erasmus.) Ich habe Dir gehorcht, ich habe Dir vertraut, ich habe Dich hochgehalten. Aus diesem Haus war alles Gute gekommen bis heute; aus diesem Haus sollte auch mein Lebensglück mir hervorgehen, so glaubt' ich Deine Gedanken zu verstehen, als Du Maria holtest in Dein Haus. Aber mir gehen die Augen auf. Du hast Maria nur zu Dir genommen, [sie desto sich'rer von mir zu trennen . . . Du hast mir die Möglichkeit zu kurzer

Freiheit kläglich vorher genommen], damit ich sie nicht zurückerobern sollte. Das ist Verrath am eignen Blut, Vater! Du hast das Schuldbuch meiner Kindesliebe selbst zerrissen in dieser Stunde. Wir sind geschieden für immer. (Er eilt Maria nach.)

Charlotte

(macht eine Bewegung, ihm nachzueilen).

Erasmus (hält sie zurück).

Laß ihn, Mutter. Es war der letzte Glaube, den er verlieren konnte: der Glaube an das Herz des Vaters. — (Stummes Spiel.) Hier ist unsere Macht zu Ende. Komm. (Er führt sie zum Tisch.)

Charlotte

(setzt sich und weint in die zum Gebet gefalteten Hände).

Erasmus

(steht aufrecht am Tisch und betet zuerst mit mühsamer, dann mit langsam erstarkender Stimme).

Vater unser, der Du bist in dem Himmel — Geheiligt werde Dein Name — Zu uns komme Dein Reich — Dein Wille geschehe — wie im Himmel also auch auf Erden!

(Der Vorhang beginnt sich schon bei den ersten Worten des Vaterunsers zu senken. Das stark betonte „also auch auf Erden“ ist das Letzte, was man von dem Gebet hört.)

Dritter Akt.

(Zimmer bei der Wittwe Warnick, wie im ersten Akt. Es ist Abend. Eine Lampe brennt auf dem Tisch. Im Speisezimmer im Hintergrund brennt eine Hängelampe mit kleiner Flamme; Lisbeth ist mit dem Decken eines Tisches beschäftigt. Man hört im Speisezimmer Cavalotti auf dem Klavier phantasiren. Auf einem Sessel im Vordergrund rechts liegt Menzing in elegantem Promenaden-Anzug, die Füße auf einen Stuhl gelegt, und bläst gelangweilt den Rauch einer Cigarette in die Luft. Neben ihm liegt sein Hut, über den die hellen Handschuhe nachlässig hingeworfen sind.)

I. Auftritt.

Menzing. Lisbeth zunächst im Speisezimmer.

Menzing

(sieht auf die Uhr und seufzt).

Schon halb Acht. Zur Oper wird's zu spät. Aber warten will ich doch. (Ruft nach hinten, ohne sich umzudrehen.)
Lisbeth!

Lisbeth

(kommt nach vorn, Tassen und Teller auf ein Brett vom Tisch rechts abräumend).

Was soll ich?

Menzing.

Mir ein Bißchen Gesellschaft leisten. Ich langweile mich sträflich.

[Lisbeth.

Jeder wie er kann. Zum Gesellschaftleisten hab' ich keine Zeit und keine Lust.

Menzing.

Aha! Du bist grob, Kleine.

Lisbeth.

Anders kommt Unsererins nur in's Unglück mit den noblen Herren. Das kennt man.

Menzing (lacht.)

Das nenn' ich praktische Philosophie!

Lisbeth.

Soll ich Ihnen vielleicht das große Album geben?

Menzing.

Nur das nicht. Die vorsündfluthlichen Tanten mit dem Photographenlächeln unter den verwegenen Hauben sind schrecklich, und die Herren mit den sechsfpündigen Atlaskravatten kenn' ich zur Genüge. Auch auf den berühmten Bilderatlas mit den drei Delflecken verzicht' ich.

Lisbeth.

Den wollt' ich Ihnen g'rad' anbieten.

Menzing.

Kann mir's denken.

Lisbeth.

Na, weiter ist nichts da zur Unterhaltung.

Menzing.

Weiß ich.]

Lisbeth.

Hören Sie doch Herrn Cavalotti zu. Der spielt ohne Noten.

Menzing (murmelnd).

Das ist ja das Unglück. Er phantasirt immer wie Einer, der sich in schwerer Narfose sämtliche Backenzähne ziehen läßt.

Lisbeth

(will mit dem leeren Brett durch das Zimmer gehen).

Menzing.

Halt 'mal an, kleine Hexe. Halt, sag' ich. Hat denn das Fräulein oder die Alte garnichts gesagt, ob sie überhaupt heute noch von diesem Spaziergang zurückkommen und wann etwa dies freudige Ereigniß stattfindet?

Lisbeth.

„Wir gehen zum künftigen Schwiegervater meiner Tochter, dem Herrn Hauptprediger Kantor“, hat die Madame wohl siebenmal gesagt. Auf der Treppe hat sie's ganz unten noch

'mal die zwei Etagen 'raufgerufen — und auf den „Herrn Hauptprediger“ hat sie 'nen Ton gelegt, 'nen Ton sag' ich Ihnen . . . als ob gegen so 'was der Großmogul ein lumpiges Findelkind wäre.

Menzing

(prüft wohlgefällig schmunzelnd das Mädchen durch sein Glas).

Sag' 'mal, Kindchen, was für 'nen Lohn bekommst Du eigentlich hier?

Lisbeth (schnippisch).

Wenn die Arbeit bezahlt würde, hätt' ich jedenfalls mehr zu kriegen, wie Mancher, dem's besser geht.

Menzing.

Schön. Du bist Du Deinen Witiz losgeworden, der Dich gejuckt hat, nun gib auch 'mal vernünftige Antwort. Es interessirt mich.

Lisbeth.

Lumpige zehn Mark im Monat soll's abwerfen; die hab' ich aber auch noch nicht zu Gesicht gekriegt. Aber die Madame vertröstet immer auf die noblen Herren. Jawohl, das sind die rechten! Das Licht blasen sie einem aus, wenn man die Treppe 'runter leuchtet und dann — na, Sie wissen's ja! — — Aber sonst ist nicht viel los mit.

Menzing.

Na, über mich kannst Du Dich nicht beklagen.

Lisbeth.

Das ist wahr. In dem Punkt sind Sie noch der Beste.

Menzing.

Danke.

Lisbeth.

Aber die Anderen — uieh! Dem da (sie weist nach dem Zimmer, in dem Cavalotti spielt) habe ich sogar neulich die Droschke bezahlt, wo's geregnet hat. Er hatte „zufällig“ nichts bei sich.

Menzing.

Ja, er leidet viel unter solchen Zufällen.

Lisbeth.

Der Herr Kantor, der war auch ganz anständig.

Menzing.

War?

Lisbeth.

Nu jetzt wird er wohl nicht mehr viel kommen.

Menzing.

Ich dächte erst recht. Das heißt, wenn er seine Festungsstrafe verbüßt hat, die ihn erwartet. Er heirathet doch die Tochter vom Haus.

Lisbeth.

Nu ja. (Stellt das Brett hin.) Wissen Sie, Herr Menzing, das kommt mir nun so vor. Es giebt so Blumen, wissen Sie, die Einem gefallen. Aber wo daß sie blühen, das gefällt Einem manchmal nicht. Hab' ich Recht? Na, wenn man dann so die Blumen in seine Botanixtrommel hat, nachher braucht man ja nicht da lang noch stehn zu bleiben und wiederzukommen, wo sie gewachsen sind, und wo's Einem nicht gefällt.

Menzing

(richtet sich ein wenig auf; fixirt Lisbeth erstaunt).

Sieh' 'mal Einer die Kröte an!

Lisbeth.

Ich mein' man bloß . . Und wissen Sie, Herr Menzing, was mir noch vorkommt?

Menzing (sehr gespannt).

Na?

Lisbeth.

Es kommt mir nämlich vor, als ob Einer, der wo die Blumen in seine Trommel steckt und mit nach Haus nimmt und begießen thut, das ist, was man so sagt, ein honneter Mann, auch wenn er nicht wiederkommt. Der, wo sie aber nur so abrupt und ein Weilchen d'ran riecht oder am Stengel fuchelt und schmeißt sie dann auf einen Schmutzhaufen an der Chaussee, — das ist ein — ein — na, ich weiß nicht . . . nichts für ungut, wenn Sie was gemerkt haben, Herr Menzing.

Menzing

(greift in die Tasche und giebt ihr ein Geldstück).

Das ist für das Privatissimum in der Lebensweisheit. (Giebt ihr noch ein Geldstück.) Und das ist dafür, daß ich mich darauf verlassen kann, daß Du Deine Geschichtchen nur mir erzählst. Die Anderen honoriren sie Dir doch nicht.

Lisbeth.

Da können Sie Recht haben. Danke schön. (Es schellt auf dem Flur.) [Schon wieder! (Will gehen, kommt zurück.) Denken Sie nur, schon drei Ausläufer mit Packeten sind heute Abend dagewesen. Was da los ist —

Menzing (richtet sich auf).

Ist vielleicht des Fräuleins Geburtstag morgen?

Lisbeth (lacht).

Sie haben's gut vor. Da kommen keine Ausläufer vorher. Da giebt's 'nen alten Blumentopf mit 'nem rosa Papier d'rum zum Morgentkaffee. Damit fertig. Allenfalls noch 'nen Neunlothpudding zu Tisch. (Es schellt wieder. Aergerlich.) Na, ja doch. Ich komme ja. (Ab nach dem Flur.)]

2. Auftritt

Menzing. Cavalotti. Dann Thalheimer.

Menzing (rauchend).

Hübsch — aber schlau. Hübsch und dumm ist bequemer und billiger.

Cavalotti

(hat aufgehört zu spielen und kommt, mit einem Notenblatt taktirend, aus dem Speisezimmer).

Suonano? Ist es nicht, daß es hat geschellt?

Menzing.

Sie haben bewunderungswürdige Ohren.

Cavalotti (gutmüthig lachend).

Si, si! Mille grazie. Aber es ist Niemand da — oder doch?

Menzing

(nach der Thür weisend, durch die eben Thalheimer eintritt, singend).

Er, der Herrlichste von Allen . . . Natürlich wieder Blumen. Sie genießen wohl Engrospreise?

Thalheimer.

Bin nicht so glücklich. Aber das Wetter, meine Herren, das Wetter!

Cavalotti (am Wandbarometer).

Das Barometer steht auf „veränderlich“.

Thalheimer.

Es sollte auf „abscheulich“ stehen. Regen, Sturm, dabei eine Winterkälte. Das soll ein Frühlingssturm sein und sieht einem Oktoberwetter zum Verwechseln ähnlich.

Menzing.

Um so erstaunlicher, daß Sie — sag' ich schon oder noch? — mit aufgeblühten Rosen von Schiras kommen, durch die Blume eine Frage zu stellen, auf die Sie doch in diesem Leben keine erfreuliche Antwort mehr bekommen werden.

Thalheimer.

Sie scheinen ja Ihrer Sache sehr sicher.

Menzing.

Bin ich.

Thalheimer.

Seit wann?

Menzing.

Seit zwei Tagen.

Thalheimer (leicht gereizt).

So haben Sie's nicht für nöthig gefunden, sich daran zu erinnern . . .

Menzing.

O doch. Jeder spielt für sich, so gut er kann, aber zeigt dem Andern offene Karten.

Thalheimer.

Nun, und . . . Ihre offenen Karten? . . . Sie lassen mich hier jeden Tag mit einem Bouquet in der Romeo-Rose Modell stehen und . . .

Menzing.

Sie irren sich. Ich bin auch nicht weiter, wie Sie.

Thalheimer.

Na, also. Was thun Sie denn so überlegen?

Menzing.

Weil ich die Ueberzeugung habe, daß — Keiner von uns Beiden zum Ziel kommt.

Thalheimer.

Keiner von uns? Wer denn? (Sieht ungläubig nach Cavallotti.) Etwa . . . Ich wußte gar nicht, daß der überhaupt verliebt ist . . .

Menzing (lacht ausgelassen).

Verliebt schon, aber nur — in sich!

Cavalotti

(der tänzelnd umhergegangen ist, mitsachend).

Benissimo. Wird' ich nicht sterben an zerbrochenem Herzen, wie der Asra von meinem Freund Rubinstein.

Menzing (boshaft).

Grüßen Sie ihn von mir, wenn Sie ihm wieder schreiben.

Cavalotti.

Gut, gut. Wird' ich. Morgen vielleicht. (Er sucht vergebens in seiner Tasche.) Eccola . . . (enttäuscht) Dio mio . . . dio mio. A . . . questa lettera di Leoncavallo.

Menzing.

Na, er findet ihn ja doch nicht, der beneidenswerthe Mensch. Korrespondirt mit allen bekannten Namen und ist schon bei opus 215.

Cavalotti

(lacht gutmüthig, zuckt die Achseln, nimmt das Album, blättert darin und hört ab und zu kopfschüttelnd den Sprechenden zu).

Thalheimer

(hat vor sich hingebrietet).

Aber wer soll denn Ihrer Ansicht nach der Glückliche sein.

Menzing (achselzuckend).

Vielleicht — der kleine Kaspe.

[Thalheimer.

Wer? — — Der betrunkene Lukasjünger, der neulich ohne ersichtliche Pfingstveranlassung anfing in Zungen zu reden? — — Na, wenn Sie heute keine besseren Wize mehr können, dann gehen Sie lieber zu Bett und trinken Sie Kamillenthee.

Menzing.

Vielleicht giebt's wieder 'ne erfrischende Selterwasser-Bowle, die mich zu besseren Wizen anregt. Das war übrigens keiner.]

Thalheimer.

Mensch, Sie reden doch nicht im Ernst?

Cavalotti

(hat während des Disputs der Beiden das Bouquet Thalheimer's vom Tisch genommen und die schönste Rose herausgenommen und in's Knopfloch gesteckt).

Thalheimer

(sieht das, entreißt dem vergnügt lachenden Cavalotti das Bouquet und legt es auf das kleine Tischchen beim Entrée).

Menzing.

Ich bin ausnahmsweise so frei. Sehen Sie, so ein Raspe hat etwas Unschätzbares vor uns voraus.

Thalheimer.

Möcht' ich wissen, was?

Menzing.

Die Todesverachtung, mit der seine Liebe ein Hinderniß nimmt, ein einziges, vor dem wir beide kurz kehrt machen, im Galopp zu verschwinden, schon wenn der Name davon als leises Gemurmel an unser Ohr dringt.

Thalheimer.

Und der Name?

Menzing.

Standesamt.

[Thalheimer.

Nun nehmen Sie mir's aber nicht übel, — wo haben Sie heute soupirt?

Menzing.

Allein zu Hause. Das heißt mit meiner neuen Haushälterin. Sehr gute Acquisition durch die Zeitung . . . jung, schön, hat keine Eltern, — das ist gut, — aber irgendwo ein Kind, das genirt nicht . . . Das hat sie zwar nicht gesagt, aber ich kann mir's so nach Allem denken . . . Sie soll mich über den Verlust der hübschen Abende hier trösten. Denn die sind vorbei.

Thalheimer.

Schöner Trost!

Menzing.

Warum nicht? Wenn die Frauen kapituliren, erobern wir bei der Einen nicht mehr, wie bei der Andern. Der Kampf vor der Uebergabe ist der eigentliche Genuß und den haben wir ja hier lange genug gehabt.

Thalheimer.

Sie sind auf einmal Pessimist geworden. Lesen Sie Schopenhauer vor dem Schlafengehen?

Menzing.

Nein. Demokrit. Sie wissen: Den lachenden Philosophen. Und ich werde mit ihm lachen auch über diese Komödie, aber ich verhehle mir nicht, daß wir im letzten Akte stehen und der Ausgang sehr scherzhaft sein wird, wenn auch am wenigsten für uns, die wir die ersten ernst genommen haben. Aber ich lese wenigstens noch rechtzeitig Demokrit und rathe Ihnen, sich ihn auch zu kaufen. Ganz billig in der Kollektion Spemann — — vielleicht sogar antiquarisch, dann gefällt er Ihnen gewiß noch besser.]

Thalheimer.

Der langen Rede kurzer Sinn heißt: Wir haben verspielt.

Menzing.

Läßt sich kaum kürzer und treffender sagen.

Thalheimer.

Wo soll aber der falsche Zug stecken?

Menzing.

Nirgends. Wir spielten gut, nach allen Regeln der Lebenskunst. Und doch . . .

Thalheimer.

Und doch?

Menzing.

Und doch haben wir nicht hindern können . . .

Thalheimer.

Was?

Menzing.

Daß unsere schöne Gegnerin, die mehr als einmal nahe daran war, hier oder dort zu kapituliren, in einem Augenblick eine Andere geworden ist.

Thalheimer.

Eine Andere?

Menzing

(immer ruhig bleibend, nickt).

Dadurch ist die Partie für uns so gut wie verloren. [Wir zögern nur noch, sie verloren zu geben, vielleicht — damit wir noch einen Augenblick länger der Gegnerin gegenüber sitzen dürfen und ab und zu mit unserem Fuß den ihren berühren dürfen. Sie sehen, ich bin kein Narr, der hinter ent-

eilenden Illusionen weinend oder schimpfend herläuft, wie ein Knabe hinter dem bunten Schmetterling, der bald in Wipfelshöhe davonflattert. Aber ich bin doch noch da . . . nennen Sie's Gewohnheit . . . nennen Sie's Selbstironie . . . Neugier . . . wie Sie wollen.

(Das stumme Spiel mit dem Bouquet zwischen Cavalotti und Thalheimer wiederholt sich wie oben. Thalheimer legt das Bouquet jetzt wieder auf den Tisch links.)

Thalheimer (nervös, rasch).

Wie ich will? Wie ich will? (Bleibt vor Menzing stehen.) Nun wohl. Ich nenn' das kluge Kriegsklist. Sie hoffen, mich konfus zu machen mit Ihren Unken-Rufen, mit Ihrer gut gespielten philosophischen Resignation und Ihrem unwahrscheinlichen Lächeln . . . Das ist Alles nur, um die Leute zu verschleppen . . . ja, ja, mich täuschen Sie nicht . . . Aber] ich gebe so leicht das Spiel nicht auf, das mich Zeit und Geld genug gekostet hat . . . fängt auch an, mich meine Ruhe zu kosten . . . ja lachen Sie nur, meine Ruhe.

Menzing.

Die Ruhe ist sonst das einzige, was der Roué nie verlieren kann.

Thalheimer.

Lassen Sie Ihre Wortspielereien. Ich bin wahrhaftig nicht in der Laune, sie zu goutiren. Nein, ich werde nicht aufgeben.

Menzing

(immer mit überlegener Ironie).

Bis jetzt haben wir uns nur unisonst bemüht, Werthgeschäzter . . . Das soll schon Anderen passirt sein . . . Blamirt hat sich noch keiner. Das bleibt Ihnen scheint's vorbehalten, und da ich Ihnen alle meine Anrechte darauf von vornherein großmüthig abtrete, so können Sie's zu einer ganz erstaunlichen Lächerlichkeit bringen.

Cavalotti.

Sagen Sie, ich höre da zu und höre und höre, aber ich kann nicht werden klug, ob Sie machen Spasß oder Ernst . . .

Menzing.

Das ist Ihre berechnete Eigenthümlichkeit, mein lieber Maëstro, daß Sie das nie zu unterscheiden vermögen. Es geht mir mit Ihren Kompositionen nicht anders.

Thalheimer

(der aufgeregt hin und hergegangen ist, bleibt plötzlich wieder vor Menzing stehen).

Martha war doch ein leichtsinniges Persönchen, das müssen Sie zugeben.

Menzing (nickt).

War.

[Thalheimer.

Sie nahm kleine Präsente . . .

Menzing (fortfahrend).

Die die Freundschaft erhalten. Die großen nahm die Mutter.

Thalheimer (fortfahrend).

Sie kokettirte : . .

Menzing.

Hestig sogar.

Thalheimer

Sie schäkerte und ließ sich Dinge sagen, die man einer Dame von tadelloser Vergangenheit und voraussichtlich tadelloser Zukunft, eben nicht sagen darf . . .

Menzing (malitiös).

Woher wissen Sie, was man solchen Damen sagen darf?

Thalheimer (überhört das).

Kurz, sie . . . sie . . . (Sucht einen Ausdruck.)

Menzing.

Bleiben wir parlamentarisch und sagen: sie berechnigte zu den schönsten Hoffnungen.] . . .

Thalheimer.

Ja. Und jetzt sollte dieses Mädchen nur noch auf der Jagd nach dieser theologischen Null — Null hier (schlägt sich an den Kopf) — Null hier (schlägt sich auf die Taschen) — begriffen sein. So einer bleibt ihr unverloren, wenn sie auch . . .

Menzing.

Es kommt hier nicht darauf an, ob dieses Mixtum compositum theologischer Barmherzigkeit und verliebter Verblendung eine Magdalena zum Altar führen würde, sondern ob das Mädchen eine Magdalena werden will. Sie will nicht. Nicht mehr. — Sehen Sie, mein Bester, vierzigtausend Mark sichere Jahresrente sind in den Augen solcher Mädchen, wie

Fräulein Martha war, eine bestrickende Charaktereigenschaft. Ich wiege dreitausend Thaler jährlich weniger als Sie — das wird ungefähr Ihre Blumenrechnung ausmachen. Aber diese äußere, von den Frauen unserer Bekanntschaft hochgeschätzteste Eigenschaft verliert ihre verführerische Macht auf Mädchen, wie die Martha von heute.

Thalheimer.

Und was soll das Mädchen so verändert haben?

Menzing.

Der Schuß auf der Hochstädter Schneise.

Thalheimer.

Was? . . . Der Schuß? . . .

[Menzing.

Ja. Dieser Schuß aus der Pistole des leidenschaftlichen Pfarrersohnes, der dem anderen Phantasten das Leben kosten wird. Dieser Schuß hat die Parthie gegen uns entschieden.

Thalheimer.

Sie meinen, weil nun Johannes Kantor, dieser zopfige Wiedermann, die Schwester heirathet und der Schwiegervater Pfarrer die schützenden Hände ausbreitet?

Menzing.

Nein, das meine ich nicht. Ich glaube erst an diese Heirath, wenn ich das Traubuch vom Vater Pfarrer unterschrieben sehe und selbst in der Kirche den Schlußvers mitgesungen habe.

Thalheimer.

Nun, also?]

Menzing.

Der Schuß auf der Hochstädter Schneise war eben der Alarmschuß für das moralische Gefühl in diesem Hause, das unsere Kunst in monatelangem Bemühen glücklich eingeschläfert hatte. Maria hat — ohne es zu wissen — mit diesem Todten, den sie ihrer Rachsucht zu opfern schien, die Schwester und vielleicht sich selbst in letzter Minute von uns zurückgekauft.

Thalheimer (nervös)

Sie haben eine schreckliche Art, sich auszudrücken.

Menzing.

Mein Vorzug ist, daß ich deutlich bin.

Thalheimer.

Deutlich in solch' abscheulichen Vergleichen. Todte sind doch kein Kaufpreis.

Menzing.

Man hat von jeher die sogenannten „höchsten Güter“ mit dem Leben bezahlt . . . freilich meist mit dem Leben Anderer. (Man hört die Schelle auf dem Flur.)

Thalheimer.

Sie spielen jetzt seit einer Stunde den geistreichen Mann.

Menzing.

Den kann auch nicht Jeder eine Stunde lang spielen.

Thalheimer.

Sie spielen aber ohne Erfolg.

Menzing.

Das liegt am Publikum.

Thalheimer.

Das sagen alle schlechten Schauspieler.

[Menzing.

Möglich. Hätte ich übrigens meinem Körper nicht zu viel zugemuthet in den letzten Tagen, könnte ich vielleicht anfangen, wirklich geistreich zu sein. Der Fall ist interessant. Und hätte Ihre Lusternheit Ihnen nicht die beiden letzten Tage die Augen ganz roth geblendet, würden Sie anerkennen, daß ich nichts weiter gethan habe, als den Schluß gezogen aus einfachen Beobachtungen, die jedes Kind machen konnte.

Thalheimer.

Ein nettes Kind müßte das sein!

Menzing.

Moderne Kinder sind so. Ihre Kindheit liegt ja weit zurück.

Thalheimer.

Ich bin nicht viele Jahre vor Ihnen geboren.

Menzing (mit Ironie).

Getauft sogar nach mir.]

Cavalotti

(hat nach dem Flur gelauscht).

Ah finalmente! Die Damen. Ist gut. Hat angefangen zu werden furchtbar langweilig mit das Disput.

Thalheimer.

Sie sind ein schlauer Fuchs . . . Man thut gut, Ihnen nicht zu früh zu trauen, wenn man mit Ihnen auf die Jagd geht.

Menzing (gleichgiltig).

Ich habe Sie nur gewarnt, weil ich mich gerade langweilte. Das nächste Mal seh' ich mir doch lieber den Bilderatlas an. Die Damen kommen. (Betrachtet lächelnd Thalheimer's Bouquet.) Ein theurer Strauß. Sie werden sehen, jede Rose an diesem geschmackvollen Bouquet bedeutet eine Blamage mehr für Sie heute Abend.

3. Auftritt.

Die Vorigen Frau Warnick, hinter ihr kommt Martha und Raspe, der eine Anzahl größerer Packete trägt.

Thalheimer

(geht den Damen entgegen).

Gott sei Dank, daß Sie kommen. Menzing ist unausstehlich. Er hat seinen geistreichen Tag und sitzt die ganze Zeit orakelnd auf dem Dreifuß.

Menzing.

Sie haben keinen Sinn für heidnische Kulte, mein Lieber. Das ist ein Loch in Ihrer Bildung und Ihr Schaden. Sie werden sehen. — Nun, verehrte Frau?

Frau Warnick.

O das abscheuliche Wetter. Man könnte schwimmen auf den Straßen, man könnte fliegen, nur gehen kann man nicht . . . Sehen Sie nur meine Frisur, wie zerzaust die ist. (Sie legt ab, ebenso Martha, der Thalheimer behilflich ist, während Menzing der Mutter hilft. Raspe hält noch immer die Packete.)

Menzing.

Ich kam schon früh, da war es noch ziemlich gut. Thalheimer erst brachte das Wetter mit.

Cavalotti.

O war furchtbar langweilig! Ist immer langweilig hier für povero maestro di musica, wenn Sie nicht da sind und Fräulein Tochter.

Frau Warnick.

Immer galant. Das ist aber recht, meine Herren, daß Sie gewartet haben. Siehst Du nun, Martha, wie gut es

war, daß wir gingen? Der Schwiegervater meiner Tochter, der Hauptprediger Kantor, wollte uns gar nicht fortlassen. Er hätte uns beinahe die Hüte versteckt, der lustige, alte Herr, um uns zu halten, ja.

Menzing.

Ist er so lustig? Ich dächte . . .

Frau Warnick.

Nun sonst mag er ja sehr ernst sein. Aber mein Gott, in der Familie . . . man läßt sich gehen, nicht wahr? . . . und man gehört doch zur Familie. Ja, wie ich sagte, wir hätten beinahe nachgegeben. Auch die Frau Schwiegermutter hat so sehr, doch ja zum Abendbrod zu bleiben. Es war glaube ich schon für uns gedeckt. Aber ich sagte gleich zu Martha: Nein, das dürfen wir nicht, sicherlich haben wir liebe Gäste zu Hause . . .

Menzing.

Bewunderungswürdiges Ahnungsvermögen.

Frau Warnick.

Hab' ich's nicht gesagt, Martha?

Cavalotti.

War sehr gut so.

Menzing.

Der Maestro war schon in Verlegenheit, wen er mit seinem Besuch beglücken sollte. Na, schlimmsten Falls hätte er statt zu Nacht zu essen an Verdi geschrieben.

Martha

(hat die Mutter einen Augenblick vorwurfsvoll angesehen, dann wendet sie sich rasch ohne zu antworten zu Kaspe, dem sie die Pakete abnimmt).

Geben Sie mir, Herr Kandidat . . . Mein Gott, Sie sind ja ganz durchnäßt.

Kaspe.

O, das macht nichts. Ihre Frau Mutter war so gütig, meinen Schirm anzunehmen . . .

(Martha trocknet Kaspe's Schultern mit ihrem Taschentuch. Menzing macht Thalheimer verstohlen lächelnd darauf aufmerksam.)

Frau Warnick.

Ja, es sind wirklich liebe, feine Leute. Gott, wenn das mein Seliger erlebt hätte . . . (Mildernd.) Ich glaube, auch er wäre ganz zufrieden gewesen mit der Parthie. Der junge

Mann ist ja kein Krösus . . . aber der Name, den Maria nun tragen wird, ist von bestem Klang . . . Sie wirft sich nicht weg. Nein. Mein Schwiegersohn ist überall eingeführt. [Er hat sogar voriges Jahr auf dem großen Ball beim Stadtkommandanten mit dessen Töchterchen die Polonaise angeführt.]

Cavalotti.

Und Fräulein Maria ist gewiß sehr glücklich.

Frau Warnick.

O, sie strahlt . . . Ich sage Ihnen, ich kannte das Kind nicht wieder. Früher so scheu und ernst und jetzt ein fröhlich girrendes Turteltäubchen.

Martha

(sieht nach der Mutter wie oben, leise).

Mutter!

Thalheimer

(sieht Menzing an, der lächelnd die Achseln zuckt).

Cavalotti.

Come sono contento! Ich werde dem jungen Paare widmen meine letzte Komposition, werde selbst bringen und gratuliren kommen und anschauen das Glück.

Menzing (halblaut).

Er wittert ein Nachtessen.

Thalheimer

(folgt Martha in den Vordergrund).

Fräulein Martha, ich habe mir erlaubt, Ihnen eine kleine Aufmerksamkeit . . . (Bietet ihr das Bouquet an.)

Martha

(ohne es zu nehmen, nicht unfreundlich, aber bestimmt).

Sie haben diese „kleine Aufmerksamkeit“ fast täglich für mich. Ich habe sie nicht verdient . . .

Thalheimer (will Etwas sagen).

Oh . . .

Martha

(sieht ihm fest in die Augen, nachdrücklich fortsahrend).

Und will sie mir nicht verdienen. (Milder.) Mama hat die Rosen sehr gern und würde sich freuen . . . (Nach hinten rufend.) Mama, Herr Thalheimer möchte Dir . . .

Frau Warnick.

Wir? Ach, das ist aber sehr sinnig. (Sie nimmt den Strauß, den Thalheimer zögernd hingehalten.) Natürlich, zur Verlobung meiner Tochter. — Aber nun müssen Sie unsere Einkäufe bewundern, meine Herren . . . (Sie macht sich daran, die Pakete zu öffnen.)

Wenzing

(klopft Thalheimer auf die Schulter; halblaut).
Nummer Eins!

Thalheimer (ärgerlich).

Ach was! Ganz begreiflich.

Wenzing.

O ja. (Gehen zu Frau Warnick.)

Cavalotti (zu Frau Warnick).

Werd' ich helfen . . .

Frau Warnick.

Haben Sie auch saubere Finger?

Cavalotti (lacht vergnügt).

Sehr gut, sehr gut.

Frau Warnick.

Wir wollen lieber d'rin auf dem großen Tisch auspacken. Bitte, nehmen Sie, meine Herren. (Sie gibt den Herren Päckchen. Im Abgehen nach dem Speisezimmer.) Sie werden sehen, lauter Dinge, die einer Brautmutter und Brautschwester würdig sind. Der Crepe de Chine-Shawl, den ich mir gekauft, ist geradezu ein Prachtstück.

Wenzing

(im Abgehen halblaut zu Thalheimer, dem er einige Pakete aufgeladen hat).

Ob Sie den wohl noch bezahlen dürfen, mein Lieber?

(Man sieht Frau Warnick hinten die Gedecke bei Seite schieben und mit den Herren die Pakete öffnen und Stoffe prüfen und bewundern.
Gespräch und Lachen.)

4. Auftritt.

Martha. Raspe.

Martha

(vorn; zu Raspe, ohne jede Koketterie).

Sie sind ungern mit uns gegangen.

Kaspe.

Ach nein.

Martha

(sehr einfach und ruhig).

Sie hatten ganz Recht. Wer uns begleitet, wird nur ausgenützt . . . Sie haben zweimal die Pferdebahn bezahlen müssen . . .

Kaspe.

Ach, die Bagatelle.

Martha

Ich weiß, daß Sie mit solchen Bagatellen rechnen müssen . . . Wir auch! . . . Sie haben der Mutter Ihren Schirm geliehen, und Ihr Anzug hat darunter gelitten.

Kaspe.

Das macht ja nichts, Fräulein Martha.

Martha.

Sie haben nur den einen Rock, nicht wahr?

Kaspe

(sieht sie einen Augenblick an, will etwas anders antworten, dann senkt er den Kopf und sagt einfach).

Ja.

Martha.

Armuth ist keine Schande, Herr Kandidat; aber wie man die Armuth erträgt, das — kann zur Schande werden.

Kaspe.

Sie sind so gut, Fräulein Martha.

Martha.

Nein, aber ich möchte lernen, gut zu sein . . . Ich sollte Sie jetzt lächelnd auffordern zu bleiben, und ich bitte Sie ernst — zu gehen. Ich meine es gut mit Ihnen . . . und weiß, daß eine Neigung in Ihrem Herzen aufkeimt . . . (Da Kaspe Bewegung macht.) Sie müssen diese Neigung ersticken, so lange es noch Zeit ist . . . Es ist vielleicht die erste . . . Dann thut es weh, sie zu tödten . . . Trösten Sie sich, es ist nicht die letzte . . .

Kaspe (verwirrt).

Fräulein Martha . . .

Martha.

Sie passen nicht hierher.

Kaspe.

Ich fühle das leider.

Martha.

Sie sollten stolz das Haupt erheben und mir in's Gesicht sagen: Ich danke Gott auf den Knien, daß Du Recht hast.

Kaspe.

Ach nein. Es sind doch keine Wichtigkeiten, die mir fehlen. Ich bin ohne Vermögen . . ohne Stellung . . (mühsam) ohne gutes Benehmen . . .

Martha.

Das ist es nicht. Sie haben noch viel, was Sie verlieren können, (verächtlich nach hinten) die dort nichts mehr! Retten Sie, was Sie haben, und geh'n Sie! (Mühsam, leise.) Ihre Frau wird es mir einmal danken, daß ich Sie heute fortgeschickt habe.

Kaspe.

Meine Frau — wie Sie das sagen können . . . Ich denke nicht mehr daran. — Darf ich nicht wiederkommen? . . .

Martha (senkt den Kopf).

Nein. Kommen Sie nicht mehr. Man soll ja in der Arbeit Alles vergessen können.

Kaspe.

Bieles, nicht Alles.

Martha.

Und Sie sind fleißig.

Kaspe.

Ich war es.

Martha.

Das verlernt sich nicht. Sie werden es wieder sein.

Kaspe.

Darf ich auch dann nicht kommen, wenn Ihre Schwester getraut wird.

Martha.

(mit trübem Lächeln).

Ja, dann . . . dann dürfen Sie kommen. (Kaspe will Martha's Hand erfassen.) Wir wollen einen ehrlichen Vertrag schließen . . . glauben Sie mir, was auch die Zukunft bringt, so oder so, Sie gewinnen dadurch. Versprechen Sie mir, nie

wieder vor der Hochzeit meiner Schwester mir begegnen zu wollen? . . . Wenn meine Schwester die Frau des Mannes, den sie (verbessert sich) der sie liebt, am Altar geworden ist, dann . . .

Kaspe.

Dann, Fräulein Martha?

Martha (warm).

Dann dürfen Sie zu mir treten . . . noch in der Kirche und mir sagen — — was Sie wollen.

Kaspe

(ergreift ihre Hand und küßt sie).

Martha.

Versprechen Sie?

Kaspe.

Ich verspreche es.

Martha.

Jetzt erfüllen Sie die erste Bedingung. Gehen Sie. Leben Sie wohl.

Kaspe

(küßt stürmisch ihre Hand und geht rechts hinten rasch ab).

Martha

(sieht ihm nach. Das Zucken ihres Mundes verräth, daß sie gegen die Thränen kämpft).

5. Auftritt.

Martha. Frau Warnick. Menzing. Thalheimer.
Cavalotti. Gleich dazu von Zehlen.

Frau Warnick

(kommt aus dem Speisezimmer. Die drei Herren folgen langsam im Gespräch).

Nun, Martha? Allein? Wo ist der Kandidat?

Martha

(die ihre Stellung nicht geändert hat).

Er ging.

Frau Warnick.

Er kommt doch wieder?

Martha.

Nein. (Leiser.) Nie mehr.

Menzing

(schlägt Cavalotti auf die Schulter).

Maestro, Sie kommen um Ihren Lukas.

Cavalotti.

Dio benissimo! Bin ich sehr froh . . . Interessirt mich gar nicht.

von Zehlen

(kommt vom Flur. Er ist in Uniform, hat eine Reitpeitsche in der Hand).

Guten Abend, meine Damen! Meine Herren! (Begrüßung.)

Ich fuhr gerade in 'ner Droschke hier vorbei . . . komme aus der Reitbahn . . . schneidigen neuen Gaul geritten (suchtelt mit der Peitsche) . . . sah die Fenster erleuchtet, folgte glücklicher Einbeugung. „Kutscher halt, zahlen“! Und da bin ich. (Wirft die Reitpeitsche auf den Tisch.)

Menzing (leise zu Thalheimer).

Von dem Allen glaub' ich nur Eines nicht.

Thalheimer.

Was?

Menzing.

Daß er gezahlt hat.

Thalheimer

(prüft während des Folgenden die Reitpeitsche. Ehe er sie wieder auf den Tisch legt, nickt er zustimmend und sagt).

Necht Silber.

Cavalotti.

Schade, daß Fräulein Maria ist nicht da, die Sie hat wollen sehen in Uniform.

von Zehlen.

Wo ist sie?

Frau Warnick.

Meine Tochter ist zu ihren Schwiegereltern gezogen. Sie wollen das Kind kennen lernen. Wir waren vorhin dort, Martha und ich . . . Ach, es ist ein erhabenes Gefühl für die Mutter, zu sehen, wie ein Kind sich die Herzen Aller erobert im Sturm.

Menzing (trocken).

Ja, es ist sehr stürmisch.

Frau Warnick.

Und wie sie sich lieben, die Kinder! Das Herz geht Einem auf. Und Marias Schwiegervater, der Hauptprediger,

hat mich scherzend in eine Ecke gezogen und mir zugeflüstert:
„Wahrhaftig, Frau Warnick, wenn ich nicht über die Sechszig
wäre . . .“

Martha

(ist hart an Frau Warnick herangetreten; halblaut).
Mutter, das ist abscheulich!

Wenzing (der es beobachtet).

Was meint Fräulein Martha?

Frau Warnick.

Sie erinnert mich noch zu rechter Zeit, daß wir Gäste
haben. Ja, geh' mein Kind, hilf Lisbeth ein wenig. Lege
noch (die Herren zählend) eins — zwei — drei — vier, vier
Gedecke auf und setze den Deidesheimer auf den Tisch.

Martha (zögernd).

Bleiben die Herren denn . . . ?

Frau Warnick.

Aber natürlich. Wir feiern Verlobung . . .

Martha

(geht nach rechts hinten ab).

Wenzing

(nimmt von Zehlen bei Seite).

Haben Sie Nachricht von dem Verwundeten?

von Zehlen.

Nein . . . Kollegen von der Medizin geben ihn ver-
loren . . . Na und die Reise! Ist ja fabelhaft.

Wenzing.

Sie haben ihm sekundirt?

von Zehlen.

Allerdings. War ein tadellos schönes Duell, sag' ich
Ihnen . . . Tadellos! . . . Beide vollkommen ruhig — heißt
äußerlich. Innerlich ist egal; aber sagen darf man's nicht . . .
Na, Reserveoffiziere beide . . . Obligater Versöhnungsversuch
prompt abgelehnt. Soden erster Schuß hart an Kantor's Kopf
vorbei. Kantor sofort nach und — Soden bricht zusammen.
Schade um ihn . . . Aber tadellos — tadellos!

Wenzing (mit Ironie).

Das nennt man ja wohl bei Ihnen „schön“ sterben.

von Zehlen.

Allerdings. Und Fräulein Maria, wie hat sie die Chose genommen? . . . Wenn man der Alten glauben will . . .

Menzing (lächelnd).

Ja. Man glaubt ihr aber nicht.

(Martha ist während des Letzteren mit Tellern und Gläsern von rechts gekommen, hinter ihr Lisbeth, die einige Schüsseln und Flaschen trägt, auf den Speisetisch stellt und dann gleich wieder abgeht; Martha schraubt die Lampe über dem Speisetisch höher und ordnet.)

Frau Warnick

(ein Gespräch mit Cavalotti und Thalheimer fortsetzend).
Und morgen in die Kirche gehen wir natürlich.

Menzing.

Sonderbare Laune.

Frau Warnick.

Laune? Das ist unsere Pflicht als Verwandte . . .

Menzing (befremdet).

Predigt etwa . . . ?

Frau Warnick.

Natürlich, der Schwiegervater. Und wie wird er sprechen! Er predigt ja sonst schon so wunderbar, daß Einem die Thränen in's Auge treten.

Menzing (nähertrifft).

Haben Sie ihn denn schon predigen hören?

Frau Warnick (harmlos).

Nein . . . Aber das weiß doch die ganze Stadt. Nun und morgen, das giebt ein Gedränge, Sie sollen 'mal sehen. Wir gehen 'ne Stunde früher hin, damit wir vorn 'nen Platz bekommen in der ersten Bank. Martha lasse ich ihr Blau- undweißes anziehen. Sie kennen's . . . Es wird jedenfalls sehr ergreifend, ich habe schon jetzt Thränen im Auge, wenn ich d'ran denke. Gott, sein einziger Sohn verlobt . . . ist doch immer ein Abschluß.

Menzing.

Wie hat er sich denn zu dem Duell gestellt?

Frau Warnick.

O, sehr vernünftig, sehr vernünftig. (Rasch abbrechend.)
Na, Martha, bist Du fertig?

Martha (nach hinten).

Gleich.

Thalheimer.

Martha, Martha, Du hast viel Sorg' und Müh' . . .

Menzing (fortfahrend).

„Eines aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählt.“ Man muß Ihnen helfen. Im Neuen Testament sind Sie noch nicht so sicher.

(Die Herren lachen, Thalheimer droht Menzing mit dem Finger.)

Frau Warnick.

Zu Tische, meine Herren! Sie wissen, wir machen keine Umstände . . . Brod, Butter, Wurst und ein Gläschen Deidesheimer dazu.

Menzing (im Gehen)

Wirklich Deidesheimer? Ich hätte nicht gedacht, daß ich den noch hier trinken würde.

von Zehlen

(bietet Frau Warnick den Arm an).

Leider muß ich wieder fort. Aber das Vergnügen, Sie zu Tisch zu führen, laß ich mir nicht rauben! Ihr Ritter wie immer, verehrte Frau.

Frau Warnick

(nimmt Zehlen's Arm; im Abgehen zu Martha, die die Glasthüre schließen will).

Schraube die Lampe noch etwas tiefer, Martha, sie verbrennt so viel Petroleum.

Martha

(gepreßt, halblaut zur Mutter).

Mutter, wie konntest Du so lügen. Nichts ist wahr von Allem, was . . .

Frau Warnick (ebenso).

Pst . . . Aber es wird so.

Martha.

Ach, daß Du Recht hättest.

Frau Warnick

(hat nach hinten auf Menzing gesehen, der sie beobachtet).

Thu', was ich Dir sage. (Sie mischt sich unter die Herren im Speisezimmer.)

Martha

(geht zu der Lampe und schraubt sie tiefer; dann wirft sie sich in den Sessel und bedeckt die Augen mit der Hand. Es wird halbdunkel im Zimmer, doch so, daß man Alles deutlich übersehen kann. Das Esszimmer ist hell erleuchtet und man sieht Frau Warrick und die Herren am Tisch Platz nehmen. Gespräch und Lachen. Man hört — nicht aufdringlich — den Sturm um das Haus heulen und den Regen an die Fenster schlagen.)

6. Auftritt.

Martha. Lisbeth.

Lisbeth

(kommt vorsichtig von rechts hinten, sieht Martha nicht und späht suchend in das Speisezimmer).

Martha

(hat sie kaum gehört und ist aufgesprungen. Sie trocknet rasch ihre Thränen).

Was suchen Sie, Lisbeth?

Lisbeth.

Heiliger Joseph — bin ich erschrocken! (Leise, geheimnißvoll.)
Sie such' ich. — — Denken Sie, es ist eine Droschke angefahren . . .

Martha

(will nach hinten gehen, gleichgiltig).

Es kann Niemand sein, der zu uns will.

Lisbeth (wie oben).

Doch, doch . . . ich hab's vom Küchenfenster aus gesehen.
Das Fräulein Maria ist herausgesprungen . . .

Martha (heftig erschreckend).

Maria? . . .

Lisbeth.

Was ist Ihnen, Fräulein?

Martha.

Nichts. — Ist sie allein?

Lisbeth.

Ja, es ist Niemand bei ihr. Sie . . .

Martha (nach hinten spähend).

Leise!

Lisbeth (leise).

Sie hat auch keinen Hut auf, nur ein Tuch . . .

Martha.

Also doch! (Faßt sich mühsam.) Schließen Sie die Thür nach dem Speisezimmer.

Lisbeth (thut es).

Martha.

Es ist gut. — Öffnen Sie meiner Schwester.

7. Auftritt.

Martha allein, dann Maria.

Martha

(hält sich mit Mühe an einem Sessel aufrecht. Murmelt.)

Ich wußte es!

(Während der folgenden Scene hört man einzelne heftige Windstöße. Im Nebenzimmer ab und zu Gelächter, immer summendes Gespräch.)

Maria

(tritt rasch von hinten rechts ein. Sie hat ein Tuch über Kopf und Schulter geworfen; zerzauste Haare fallen über die Stirn. Sie ist sehr blaß, aber ruhig und entschlossen).

Martha

(wirft sich ihr mit unterdrücktem Aufschrei weinend an die Brust).

Maria.

Still Kind, still.

Martha.

Maria, Gott sei gelobt, daß Du kommst.

Maria

(sich sanft von ihr lösend).

Ich komme nur, um zu gehen.

Martha.

Zu gehen? Von hier zu gehen? Fort? Weit fort? Für immer?

[Maria.

Das weiß ich nicht. Für lange vielleicht.

Martha.

O, Du hast Recht . . . Gehen, fliehen, über's Meer, wo uns Niemand kennt . . . Niemand fragt . . . Du nimmst mich auch mit?

Maria

(küßt sie auf die Stirn. Zärtlich).

Bist Du mein Kind wieder? . . Mein Liebling? . . Wie Du warst, eh' ich ging . . . damals? . . Du warst eine Andere geworden, als ich wieder kam.

Martha (will reden).

Maria (verschließt ihr gütig den Mund).

Ich weiß, ich war auch nicht dieselbe. Aber Du? Sie hatten mir Dich verhäßlicht. Ich kannte Dich nicht wieder. Und nun] — macht mir Dein altes, liebes Kinderschmeicheln den Abschied schwer? . . Hier (sieht sich um) dacht' ich ihn doch so leicht zu finden!

Martha.

Nimm mich mit, Maria.

Maria.

Es geht nicht. Wo ich hingehge, ist kein Platz für Deine Jugend.

Martha

(löst ihre Arme von Maria's Hals und sieht sie ängstlich an).

Ich weiß, wohin Du gehst . . o, bedenke Alles, . . geh' nicht zu schnell . . .

Maria (ruhig).

Ich bin schon einmal zu rasch geflohen, wo ich hätte bleiben sollen . . . diesmal bin ich zu lang' geblieben.

[Martha.

O, nimm mich mit . . . als Deine Magd . . . Ich will gut werden . . .

Maria (schmerzlich).

Das kann ich Dich nicht lehren, da ich's erst selbst lernen will.

Martha.

Ich soll allein bleiben.]

Maria.

Du hast keine Pflichten in der Ferne.

Martha.

Ich habe nichts, was mich hier hält.

Maria (mit mildem Vorwurf).

Martha — die Mutter.

Martha (langsam, finster).

Ich — liebe — sie — nicht mehr.

Maria

So lerne sie verstehen und ihr verzeihen.

Martha.

Sie richtet mich zu Grunde, Du weißt es.

Maria.

Du hast Dich selbst wiedergefunden und wirst stark sein.

Martha.

Mit Dir geht meine Stärke . . . Ich fürchte mich vor mir selbst . . . Der furchtbare Tag öffnete mir die Augen. Ich sehe, was gut und schlecht ist — heute . . . Aber morgen? . . . Sie werden mich wieder blenden . . . Ich bin Fleisch und Blut . . . So viele zerren an mir, mich zu Fall zu bringen . . .

Maria.

Und Keiner meint es redlich?

Martha.

Einer.

Maria.

Und der?

Martha.

Ich wäre sein Unglück geworden . . . Ich hab' ihn fortgeschickt.

Maria.

Er wird Dich wieder suchen.

Martha.

Er soll mich nie mehr finden.

Maria.

Du hast Recht. Es ist gemein, die Fessel am Fuß eines Mannes zu sein.

(Lachen und Lärmen im Speisezimmer.)

Maria (horchend).

Ah? [Sind sie wieder d'rin die Schmarotzer . . . Das Bißchen zu nehmen, was uns noch geblieben ist von Ehre und Glück. (Sie macht einige heftige Schritte auf die Thüre zu und bleibt dann lauschend stehen.)]

Martha

(angstvoll sich an Maria klammernd).

Sie werden wiederkommen, wenn Du gehst. Sie werden mich beschenken, mir schmeicheln, mir die Hände küssen und meine Stärke brechen . . . Maria, ich bin nicht so stark, wie Du . . . [Du hast mich nie verstanden . . . hast mich oft hart, fast verächtlich behandelt . . . und doch warst Du meine Stütze. Ich sah verstohlen nach Dir, nach Deinem kalten Stolz und fiel nicht . . .] Ich hielt mich an Dir, daß ich nicht strauchelte. Nun gehst Du. Sie werden wiederkommen; Du nicht! . . . Wo mein Fuß hintritt, steht er in Schlingen.

Maria

(hat ihr mit steigender Besorgniß zugehört. Entschlossen).

Ich will sie Dir zerreißen. (Sie geht mit energischen Schritten auf die Thüre im Speisezimmer zu und schiebt sie rasch auseinander. Mit feindlichem Blick in hoch aufgerichteter Haltung, ein höhnisches Lächeln auf den Lippen, steht sie einen Augenblick zwischen den Zimmern. Das Gespräch und Lachen verstummt. Dann springt Alles auf und folgt ihr, durcheinander redend. Sie tritt, ohne ein Wort zu sagen, in das Zimmer zurück und geht zur Lampe, die sie hochschraubt. Es wird ganz hell im Zimmer.)

S. Auftritt.

Maria. Martha. Frau Warnick. Menzing.
Thalheimer. Cavalotti.

Cavalotti.

Signorina Maria? Das ist sehr gute Ueberraschung.

Frau Warnick.

Du Maria? Kind, bei dem Wetter! Wo ist denn Dein Bräutigam?

Maria.

Ich hab' keinen.

Frau Warnick.

Kind, Täubchen . . . Du hast doch nicht . . . (Sehr aufgereggt zu den Herren.) Sie scherzt, meine Herren, sie scherzt.

Menzing.

Sie sieht nicht ganz so aus.

Maria.

Sie haben Recht, wie immer, Sie weltkluger, menschenkundiger Mann. Wenn man scherzt und fröhlichen Herzens

ist, mag sich die Freude wohl anders spiegeln im Gesicht. Aber Ihr seid fröhlich. Und wozu seid Ihr hier, all' Ihr Fröhlichen? Hat es so dringend einer lärmenden Jubelfeier bedurft? . . . (Wie sich besinnend.) Ah, weil draußen im Walde ein Mann blutete, der vertheidigte, was Ihr nicht schätzen könnt? . . . Oder feiert Ihr gar meine Verlobung? O, Ihr Trefflichen, Ihr gefühlvollen, theilnehmenden Freunde. Nun wohl; ich bin nicht verlobt . . . Euer Fest hat keinen Grund mehr! Geht also! (Bis dahin war ihre Rede kalter Hohn. Sie fährt nach kurzer Pause leidenschaftlich fort.) Ihr zögert, Ihr Ehrenmänner? Ihr bleibt?

Thalheimer (halblaut)

Sie ist von Sinnen.

Maria

(die es gehört hat, wendet sich rasch).

Von Sinnen? O nein! Ich habe nie klarer gesehen als jetzt; nichts deutlicher durchschaut als Euch und Eure Erbärmlichkeit!] Pfui über Eure lüsterne Augen! Pfui über Eure zuckenden Hände, die noch gierig nach Beute stöbern in dem Trümmerhaufen von fremdem Glück! Habt Ihr nicht in diesen Tagen gesehen, daß man eine Geliebte suchen und einen Würgeengel finden kann? [Hütet Euch! Wie die Memmen schleicht Ihr an die Schwachen und Unbeschützten; habt sie besudelt mit Euren gierigen Wünschen.] Hütet Euch, es giebt eine Macht des Schicksals, die auch in den Schwachen die gefährlichen Kräfte der Verzweiflung entfesselt! Geht!

Menzing

(hat allein noch einige Haltung bewahrt.)

Cavalotti und Thalheimer

(sind mit nervösen Bewegungen und leisem Flüstern und Achselzucken mehr zurückgetreten).

Frau Warnick

(ist fassungslos in einen Sessel gesunken).

Martha

(steht bewegungslos hinter Maria und folgt ihren Bewegungen mit halb ängstlichen, halb bewundernden Blicken).

Menzing (ruhig).

Und denkt Fräulein Martha wie die Schwester?

Maria (erfaßt Martha's Hand).

Martha

(sich ängstlich an Maria schmiegend).

Wie die Schwester.

Thalheimer.

Ich möchte wohl wissen, wer den Entschluß bezahlt!

Maria

(läßt Martha's Hand fahren, rafft die Reitpeitsche vom Tisch und schwingt sie zum Schlag).

Elender! (Sie läßt den Arm sinken während Thalheimer eine ängstliche Bewegung macht.) [Nur meine grenzenlose Verachtung rettet Dich davor, daß ein Peitschenhieb von einer Weiberhand Dich auch in den Augen Deines Gelichters entehre. Halte lieber Deine feige Zunge im Zaum, bis Du mit Deinen Freunden uns aus sicherer Ferne straflos mit Schmutz werfen kannst.] (Sie weist mit der Reitpeitsche nach der Thür.) Du zuerst!

Menzing

(geht in gutbewahrter lässiger Haltung auf Frau Warnick zu).

Berehrte Frau, ich bedauere, daß dieser Austritt uns unmöglich macht, fernerhin . . .

Frau Warnick (schluchzend).

Ach — ich bin so unglücklich.

Menzing

(küßt ihr achselzuckend die Hand, grüßt Martha förmlich, geht an Maria vorbei, nimmt Cavalotti am Arm und wendet sich zum Gehen. An Thalheimer vorbeistreifend).

Voilà!

Cavalotti

(sich leicht sträubend).

Che cosa volete?

Menzing (halblaut).

Kommen Sie! Sie speisen mit mir.

Cavalotti.

Si, certamente!

(Ohne zu grüßen rasch mit Menzing und Thalheimer ab.)

9. Austritt.

Maria. Martha. Frau Warnick.

Maria

(wirft die Peitsche fort; lacht wild und gell auf).

Frau Warnick.

Gott, sie kann lachen.

Maria.

Ja, Mutter. Vielleicht zum letzten Mal. Und nun, da hier meine Arbeit gethan, heißt's eilen. (Wendet sich zu der Thür links.)

Martha.

Darf ich Dir helfen?

Maria.

Das Wenige wird schnell gepackt sein.

Frau Warnick.

Gepackt? Willst Du fort?

Maria

(an der Thür links.)

Ja.

Frau Warnick.

Wohin?

Maria.

Nach Benedig. (Ab nach links mit Martha.)

10. Auftritt.

Frau Warnick allein, dann Johannes. Martha.

Maria.

Frau Warnick (verzweifelt).

Bringt mich um, schlägt mich todt . . . Alles umsonst . . . Alles . . . Alles . . . Ihr brecht mir das Herz. [Ihr habt mich um Alles gebracht und verlaßt mich. (Läßt sich auf einen Stuhl fallen; sie wird anscheinend ruhiger, aber ihre Rede verwirrt sich, und sie sieht starr vor sich hin.)] So recht. Das ist der Dank . . . [Ich hab' Euch geboren, ich hab' Euch genährt . . . selbst genährt alle Beide . . .] Ihr laßt mich allein.

Joh. Kantor :

(kommt, den Hut in der Hand, vom Flur.)

Ist sie bei Euch, Mutter Warnick?

Frau Warnick (hört ihn nicht).

Ich hab' Euch gekleidet, ich hab' Euch gepflegt, wenn Ihr krank war't — und das böse Fieber hattet . . .

Joh. Kantor (rüttelt sie).

Mutter Warnick, ich beschwöre Euch . . . wo ist sie?

Frau Warnick

(sieht plötzlich auf, ohne Erstaunen zu verrathen).

Ah, Du . . . ja, drin . . . drin; aber nicht mehr lang' . . . (wie oben) Ich hab' Euch gekleidet, wenn Ihr ausgingt, an Eurem Bettchen gefessen, wenn Ihr nicht schließt . . . war's nicht so? (Sie weint.)

Joh. Kantor

(hat nach links gelauscht und macht jetzt einige rasche Schritte auf die Thüre zu).

Maria

(tritt in Hut und Mantel heraus, eine Reisetasche tragend, gefolgt von Martha).

Martha

(hat Johannes zuerst erblickt, bleibt stehen und hält Maria zurück).

Maria.

Was? (Sieht Johannes.) Du, Johannes?

Joh. Kantor.

Ja, ich. Wirst Du mir auch die Thüre weisen, wie den Anderen, die mir unten begegneten.

Maria.

Nein. Du warst gut und edel, besser wie sie, besser — wie wir Alle . . . Aber — Du hättest mir nicht folgen sollen, Johannes. Du kennst den Weg, den ich gehen muß.

Joh. Kantor.

Ich komme, Dich zurückzuhalten von dem wahnsinnigen Schritt.

Maria.

Das kannst Du nicht. Es ist stärker als wir Beide.

Joh. Kantor.

Maria, ich hab' Dir Alles geopfert. Ruhe, Heimath . . . sogar die Achtung vor mir selbst.

Maria.

Die sollst Du zurückerobern, wie ich es will.

Joh. Kantor.

Nie ohne Dich!

Maria.

Nein, Johannes. Ich — muß gehen. [(Da Johannes eine leidenschaftliche Bewegung macht.) Du willst mir den Vorwurf entgegenschleudern, daß ich ihn liebe und doch getödtet habe . . . Wer weiß! . . . Die Schicksale sind dunkel, Johannes, wie ihre Fenster. Vielleicht hat ein Opfer fallen müssen, viele zu retten . . . Jeder glaubt sich zum Glück geboren und vielleicht sind wir Alle nur geboren, uns zu läutern . . . Unser guter Geist schlummert und will erweckt sein, den meinen hat Dein Schuß erweckt . . . Er taumelte noch und kannte sich nicht und seine Stärke . . . Da hat ihn Dein Vater auf eigne Füße gestellt.

Joh. Kantor (bitter).

Du nennst das Dich läutern, wenn Du die — Geliebte eines Sterbenden werden willst.

Maria (mit müdem Lächeln).

Ich habe genug gelitten, um über das schimpfliche Maß erhaben zu sein, mit dem nur die messen, die nie gelitten haben.]

Joh. Kantor.

Und unsere Wege sollen getrennt sein für immer?

Maria.

Ja, Johannes. — Der Deine führt Dich vor die Füße Deines Vaters. (Warm.) Küß ihm die milden, strengen Hände — küß sie ihm auch in meinem Namen! . . . Mein Weg führt an's Bett eines Sterbenden und dann — wie Gott will. (Sie wendet sich von Johannes ab und küßt die schluchzende Martha und wendet sich dann zur Mutter.) Mutter, hörst Du mich? Du brauchst mich nicht heute schon zu verstehen, aber Du sollst's lernen . . . auch Martha sollst Du verstehen lernen. Laß sie nur schalten und walten . . . Gib Dich von heute an in ihre Pflege, vertrau' ihr, wie ich ihr vertraue. (Reicht Martha die Hand.) Sie ist mündig geworden, Mutter, in diesen Tagen . . . Leb' wohl! (Sie küßt Frau Warnick auf die Stirn und wendet sich zu Johannes.) Wir beide hätten uns nicht begegnen sollen. Wir sind wie feindliche Elemente, eins des andern Verderben. [Aber lassen wir die gute Vernunft Deines herrlichen Vaters zu unsern Herzen reden;] ertragen wir die Strafe und verzeihen wir einander. Leb' wohl. (Sie streckt ihm die Rechte hin, die er mit beiden Händen leidenschaftlich ergreift.)

Joh. Kantor (ausbrechend).

O, Du bist noch nicht dort! . . . Ich kann Dich noch halten . . . ich bin stark.

Maria (mit Würde).

Beweis' es, daß Du stark bist . . . laß mich in Frieden ziehen.

Joh. Kantor

(läßt ihre Hände fahren).

Maria

(sieht ihn einen Augenblick schmerzlich an, sagt noch einmal leise).

Leb' wohl! (und geht rasch ab nach dem Flur).

Johannes

(will ihr nachsehen. Martha tritt ihm sanft wehrend in den Weg).

Frau Warnick

(hat theilnahmslos dagesehen und immer die Lippen in leisem Murmeln bewegt).

Ich hab' Euch in den Schlaf gesungen . . . Wer wird mich in den Schlaf singen?

Martha

(ist zu ihr getreten, läßt sich vor ihr auf die Kniee nieder; leise zärtlich).

Ich, Mutter!

Frau Warnick

(fährt sich wie erwachend über die Augen und lauscht).

Horch . . . hörst Du . . . sie kommt wieder, sie kommt wieder . . .

Martha.

(traurig den Kopf schüttelnd).

Das ist der Sturm, Mutter.

(Der Vorhang fällt.)





University of
Connecticut
Libraries

CONNECTICUT LIBRARY
STORRS, CT.



